Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 136 (1968)

Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

28/1968 Erscheint wöchentlich

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur und St. Gallen
Druck und Verlag Räber AG Luzern
11. Juli 1968 136. Jahrgang

Das Credo des Papstes

Zum Abschluss des 1900-Jahr-Jubiläum des Martyriums der Apostelfürsten Petrus und Paulus und des «Jahres des Glaubens» feierte Papst Paul VI. am Sonntag, dem 30. Juni 1968, auf der Freitreppe des Petersdomes mit 24 Bischöfen aus aller Welt das eucharistische Opfer. Bei dieser eindrucksvollen Liturgie sprach der Papst ein Credo, «um in einer Weise Antwort zu geben, die dem Wunsch nach Erleuchtung angepasst ist, der von so vielen gläubigen Seelen und von allen Menschen in der Welt empfunden wird, die auf der Suche nach der Wahrheit sind.» Dieses Glaubensbekenntnis ist eine Erweiterung des nizänischen Credos, das der Papst spezifiziert hat, um so die Bedeutung der Glaubenssätze zu präzisieren angesichts der Irrtümer und Unsicherheiten, die heute in bezug auf den Glauben herrschen.
Der lateinische Wortlaut dieses wichtigen Dokumentes ist veröffentlicht im «Osservatore Romano», Nr. 148 vom 1./2. Juli 1968 und wird nachfolgend in deutscher Originalübertragung unsern Lesern geboten. Die Zwischentitel stammen von unserer Redaktion. (Red.)

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne!
Mit dieser feierlichen Liturgie beschliessen wir sowohl die Neuzehnhundertjahrfeier des Martyriums der heiligen Apostel Petrus und Paulus wie auch das Jahr ab, das wir als «Jahr des Glaubens» bezeichnet haben. Wir haben es nicht nur mit der Absicht dem Gedächtnis der Apostel geweiht, um unsern beständigen Willen zur unversehrten Bewahrung des «Depositum fidei» zu bezeugen [1], das sie uns übergeben haben, sondern auch um unsere Absicht zu bekunden, diesen Glauben dem Leben dieser Zeit nahezubringen, da die Kirche in dieser Welt ihren Pilgergang gehen muss.
Nun halten wir es für unsere Pflicht, denen öffentlich Dank abzustatten, die unserer Einladung Folge geleistet und dazu beigetragen haben, dass das Glaubensjahr sehr fruchtbar geworden ist. Dies geschah dadurch, dass die einzelnen Christen dem Worte Gottes auf vielfache Weise sich enger anschlossen, oder dass in vielen Gruppen das Glaubensbekenntnis erneuert und der Glaube selbst durch klare Zeugnisse christlichen Lebens bewiesen wurde. Wir sprechen daher unsern Brüdern im Bischofsamt und allen Kindern der katholischen Kirche unsern Dank aus und erteilen ihnen unsern Apostolischen Segen.
Sodann glauben wir, es sei unsere Aufgabe, den Auftrag zu erfüllen, den Christus dem Petrus übergeben hat, dessen Nachfolger wir, wenn auch mit allzu geringem Verdienste, sind, nämlich unsere «Brüder» im Glauben «zu stärken» [2].
Wir wollen daher trotz des Bewusstseins unserer Geringfügigkeit mit der grossen seelischen Kraft, die uns aus der uns anvertrauten Aufgabe erwächst, ein Glaubensbekenntnis ablegen und die Gebetsformel, die mit dem Worte «Ich glaube» beginnt, erneuern. Wohl kann dies nicht als dogmatische Definition im eigentlichen Sinne bezeichnet werden. Dennoch wiederholen wir damit unter Hinzufügung einiger Ergänzungen, welche die geistige Lage unserer Zeit verlangt, im wesentlichen das Credo von Nicäa, das für die heilige Kirche Gottes unsterbliche Überlieferung ist.

In der veränderten Welt

Wenn wir dies tun, wissen wir wohl, welchen Erschütterungen die Glaubensüberzeugung der Menschen heute ausgesetzt ist. Es kommt darin der Einfluss der sich zutiefst verändernden Welt deutlich zum Vorschein, in der so viele Wahrheiten teils vollständig geleugnet, teils in Zweifel gezogen werden. Wir sehen sogar, dass auch einzelne Katholiken von einer gewissen Gier nach Veränderungen oder Neuerungen gepackt sind. Die Kirche ist durchaus der Ansicht, es sei ihre Aufgabe, im Bestreben nicht nachzulassen, die hohen Geheimnisse Gottes zu durchforschen, aus denen soviel Heil für alle erfliesst, und sie den Menschen der Zukunft stets passender darzulegen. Gleichzeitig aber ist sehr darauf zu achten, dass die christlichen Wahrheiten bei der Ausübung der notwendigen Forschungsaufgabe nicht erschüttert werden. Sollte dies vorkommen – und wir sehen leider, dass dies heute der Fall ist –, so erwächst daraus für viele gläubige Menschen Verwirrung und Zweifel.
Es ist diesbezüglich von grösster Bedeutung, darauf zu achten, dass unser gottgegebener Verstand neben dem, was sichtbar ist und von uns durch die Wissenschaft wahrgenommen wird, auch die Wirklichkeit, das, was ist, erfassen kann, nicht nur den subjektiven Ausdruck sogenannter Strukturen oder Entfaltungen des menschlichen Bewusstseins. Überdies erinnere man sich, dass die Aufgabe der Auslegung oder Hermeneutik darin besteht, das Gesagte zu untersuchen, den Sinn eines Textes zu verstehen und zu analysieren, nicht aber einen neuen zu

[1] Vgl. 1 Tim 6, 20.
[2] Vgl. Lk 22, 32.

Aus dem Inhalt:

Das Credo des Papstes
Bischof Franziskus von Streng 60 Jahre Priester
Der Ökumenische Rat der Kirchen vor seiner vierten Vollversammlung
Rettung ins Unvergängliche
Ergebnisse der Liturgiereform in Deutschland
Die schweizerischen Dozenten der Liturgiewissenschaft tagten in Zürich
Aus der Arbeit einer kantonalen ökumenischen Kommission
Probleme der Presse in den Entwicklungsländern
Amtlicher Teil

erdichten, wie es einem eine willkürliche Mutmassung eingeben mag.
Vor allem vertrauen wir fest auf den Heiligen Geist, der die Seele der Kirche und der Ursprung jedes echten Fortschrittes in der Wahrheit und Liebe und im theologischen Glauben ist, auf den sich das Leben des mystischen Leibes stützt. Da wir wohl wissen, dass die Menschen das Wort des Statthalters Christi erwarten, entsprechen wir durch Normen und Belehrung ihrer Erwartung. Der heutige Tag aber bietet uns eine gute Gelegenheit, unsere Auffassung feierlicher zu erklären.
Daher wollen wir an diesem Tage, den wir für den Abschluss des Glaubensjahres gewählt haben und bei dieser Feier der heiligen Apostel Petrus und Paulus dem höchsten, lebendigen Gott die Huldigung eines Glaubensbekenntnisses erweisen. Und wie einst bei Caesarea Philippi Simon Petrus sich über die Meinungen der übrigen Menschen erhob und auch im Namen der andern Apostel Christus als Sohn des lebendigen Gottes bekannte, so will heute sein Nachfolger und Hirt der ganzen Kirche im Namen des ganzen Gottesvolkes seine Stimme erheben, um für die göttliche Wahrheit, die der Kirche anvertraut worden ist, sicheres Zeugnis abzulegen, und sie allen Völkern zu verkünden.
Dies unser Glaubensbekenntnis wollen wir so vollständig und ausdrücklich gestalten, dass es das Bedürfnis nach Licht, das so viele Gläubige und all die Menschen der Welt, die die Wahrheit suchen, gleich welcher Religion sie angehören, beseelt, passend befriedigt.
In der Absicht, die Ehre des allmächtigen Gottes und unseres Herrn Jesus Christus zu mehren, im Vertrauen auf die Hilfe der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Aposteln Petrus und Paulus und im Bestreben, den Nutzen und geistlichen Fortschritt der Kirche zu fördern, sprechen wir nun – und es sind alle Hirten und Gläubigen der Kirche in Wort und Geist mit euch vereint, geliebte Brüder und Söhne – das folgende Glaubensbekenntnis.

Das Glaubensbekenntnis

Der grosse, dreifaltige Gott

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, Sohn und Heiligen Geist, den Schöpfer der sichtbaren und der unsichtbaren Dinge – zu jenen gehört die Welt, auf der wir unser Leben verbringen, zu diesen die reinen Geister, die wir auch Engel nennen [3] –, den Schöpfer auch der geistigen, unsterblichen Seele in jedem Menschen.
Wir glauben an diesen einen Gott, der in seinem heiligen Wesen so absolut eins ist wie in seinen übrigen Vollkommenheiten: in seiner Allmacht, seinem unendlichen Wissen, seiner Vorsehung, seinem Willen und seiner Liebe. Er ist der, der ist, wie er selber dem Moses geoffenbart hat [4]; er ist die Liebe, wie uns der Apostel Johannes lehrt [5]; so drücken diese zwei Namen, das Sein und die Liebe, auf unsagbare Weise die göttliche Wahrheit dessen aus, der sich selber uns offenbarte, der in «unzugänglichem Lichte wohnt [6] und ohne Namen, erhaben über alle geschaffenen Dinge und jeden Verstand in sich selbst besteht. Der eine Gott kann uns eine wahre, volle Erkenntnis von sich mitteilen, indem er sich als Vater, Sohn und Heiligen Geist offenbart, durch dessen Gnade wir zur Teilnahme am ewigen Leben berufen werden, hier auf Erden im Dunkel des Glaubens, nach dem Tode im ewigen Licht. Das gegenseitige Band, das von Ewigkeit her die Drei Personen bildet, von denen jede das eine, gleiche göttliche Sein ist, bildet das innerste selige Leben des überaus heiligen Gottes, das unendlich über alles hinausgeht, was wir als Menschen verstehen können [7]. Deshalb sagen wir der göttlichen Güte Dank dafür, dass so viele Gläubige mit uns vor den Menschen die Einheit Gottes bezeugen können, auch wenn sie das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit nicht kennen.
Wir glauben also an den Vater, der in Ewigkeit den Sohn zeugt; wir glauben an den Sohn, das Wort Gottes, das ewig gezeugt wird, wir glauben an den Heiligen Geist, die ungeschaffene Person, die vom Vater und vom Sohn als ihre ewige Liebe ausgeht. So besitzt das Leben und die Seligkeit des vollkommen einen Gottes in den drei göttlichen Personen, die gleich ewig und völlig gleich [8] sind, überreiche Erfüllung und Vollendung, die höchste Würde und Herrlichkeit dessen, der ist, aber nicht geschaffen ward, so dass «die Einheit in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit zu verehren ist» [9].

Der menschgewordene Sohn

Wir glauben an unsern Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes. Er ist das ewige Wort, vor aller Zeit aus dem Vater geboren, dem Vater gleichen Wesens, «homoousios to Patri» [10]; durch ihn ist alles geschaffen. Er nahm Fleisch an aus Maria der Jungfrau und ist Mensch geworden; er ist dem Vater gleich durch seine Gottheit, steht unter dem Vater durch seine Menschheit [11]; er ist vollkommen eins nicht durch eine unmögliche Vermischung der Wesen, sondern durch die Einheit der Person [12].
Er hat voll Gnade und Wahrheit unter uns gewohnt. Er hat das Reich Gottes verkündet und gebildet; er hat uns verliehen, den Vater zu erkennen. Er gab uns das Gebot, einander zu lieben, wie er uns geliebt hat. Er lehrte uns den Weg der evangelischen Seligkeiten; arm im Geiste zu sein, gütig zu sein, die Schmerzen geduldig zu ertragen, nach Gerechtigkeit zu dürsten, barmherzig, reinen Herzens, friedfertig zu sein, um der Gerechtigkeit willen Verfolgung zu erleiden. Er hat unter Pontius Pilatus gelitten, als Lamm Gottes die Sünden der Welt auf sich genommen, er ist für uns am Kreuze gestorben, hat durch das Blut der Erlösung uns Rettung gebracht. Nachdem er begraben worden, stand er am dritten Tage aus eigener Kraft wieder auf, um uns durch seine Auferstehung zur Gemeinschaft des göttlichen Lebens, zur Gnade zu führen. Er ist zum Himmel emporgestiegen, und wird von dort wiederkommen, um die Lebenden und die Toten, jeden nach seinem Verdienst zu richten. Wer der Liebe und Güte Gottes entsprochen hat, wird zum ewigen Leben eingehen, wer sie bis zum letzten Augenblick seines Lebens zurückgewiesen, dem nie vergehenden Feuer verfallen.
Und seines Reiches wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der gemeinsam mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat. Ihn hat uns Christus nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt gesandt; er erleuchtet, belebt, schützt und leitet die Kirche, reinigt ihre Glieder, wenn sie sich der Gnade nicht widersetzen. Durch sein Wirken, das in die tiefste Seele reicht, kann der Mensch kraft der Demut, die er aus Christus schöpft, vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist.

Die einzigartige Mutter des Erlösers

Wir glauben, dass Maria stets die Ehre der Jungfräulichkeit bewahrt und dennoch Mutter des fleischgewordenen Wortes, unseres Gottes und Erlösers Jesus ward [13], dass sie im Hinblick auf die Verdienste ihres Sohnes auf eine besonders hohe Art erlöst wurde [14], von jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb [15] und an Gnade alle andern Geschöpfe bei weitem überragt [16].
Da sie durch ein enges, unauflösliches Band mit dem Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung verbunden ist [17], wurde die selige, unbefleckte Jungfrau

[3] Vgl. Dz.-Sch. 3002.
[4] Vgl. Ex 3, 14.
[5] Vgl. 1 Jo 4, 8.
[6] Vgl. 1 Tim 6, 16.
[7] Vgl. Dz.-Sch. 804.
[8] Vgl. Dz.-Sch. 75.
[9] Vgl. Dz.-Sch. 75.
[10] Vgl. Dz.-Sch. 150.
[11] Vgl. Dz.-Sch. 76.
[12] Vgl. Ebda.
[13] Vgl. Dz.-Sch. 251–252.
[14] Vgl. *Lumen Gentium* 53.
[15] Vgl. Dz.-Sch. 2803.
[16] Vgl. *Lumen Gentium* 53.
[17] Vgl. *Lumen Gentium* 53, 58, 61.

Maria nach der Vollendung ihres irdischen Lebens mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen [18], ihrem von den Toten auferstandenen Sohne ähnlich gemacht und hat so das Los aller Gerechten zum voraus erlangt. Wir glauben, dass die heilige Gottesmutter als neue Eva und Mutter der Kirche [19] im Himmel fortfährt, an den Gliedern Christi ihr Mutteramt zu erfüllen, indem sie bemüht ist, das göttliche Leben in den Seelen der erlösten Menschen zu wecken und zu mehren [20].

Der Mensch als Sünder geboren

Wir glauben, dass in Adam alle gesündigt haben und dass die menschliche, allen Menschen gemeinsame Natur wegen der von ihm begangenen ersten Sünde sich in einem Zustand befindet, in dem sie die daraus erfolgenden Nachteile erleidet. Dieser Zustand ist aber nicht dem gleich, in dem sich die Stammeltern befanden, als sie in Heiligkeit und Gerechtigkeit lebten und nichts von Übel und Tod wussten. Die gefallene menschliche Natur wurde des Geschenkes der Gnade beraubt, das sie zuvor schmückte, auch in den Kräften ihrer Natur verwundet und der Macht des Todes unterstellt, der auf alle Menschen übergeht. Auf diese Weise wird jeder Mensch in der Sünde geboren.

Wir folgen daher dem Konzil von Trient und glauben, dass die Erbsünde mit der menschlichen Natur zusammen durch «die Fortpflanzung, nicht durch eine Nachahmung» weitergetragen wird, und «jedem Menschen eigen» ist [21].

Wir glauben, dass unser Herr Jesus Christus uns durch das Opfer des Kreuzes von der Erbsünde und allen persönlichen Sünden, die wir begangen haben, erlöst hat, so dass das Wort des Apostels in Wahrheit besteht: «Wo aber die Sünde gross war, wurde die Gnade noch grösser» [22].

Wir bekennen gläubig, dass unser Herr Jesus Christus zur Vergebung der Sünden eine einzige Taufe eingesetzt hat und dass die Taufe auch den Kindern gespendet werden soll, die noch durch keine persönliche Sünde befleckt werden konnten, damit auch sie, die bei der Geburt die übernatürliche Gnade noch nicht besitzen, «aus dem Wasser und dem Heiligen Geist» zum göttlichen Leben in Jesus Christus wiedergeboren werden [23].

Die heilige Kirche — Christi Werk

Wir glauben an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, die Jesus Christus auf den Felsen Petrus gebaut hat. Sie ist der mystische Leib Christi, die sichtbare, mit hierarchischer Ordnung ausgestattete Gesellschaft, die geistige Gemeinschaft, die Kirche auf Erden, das Gottesvolk, das hier auf Erden pilgert, die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche, der Keim und Anfang des Gottesreiches, das das Werk und die Leiden der Erlösung durch die Zeiten fortsetzt und mit aller Kraft nach der vollkommenen Vollendung strebt, die nach dem Ende der Zeiten in der himmlischen Herrlichkeit erreicht werden soll [24]. Durch die Sakramente, die aus seiner Fülle strömen, bildet der Herr Jesus seine Kirche [25]. Denn durch diese erreicht sie, dass ihre Glieder am Geheimnis des Sterbens und der Auferstehung Jesu Christi teilhaben; das verleiht ihr die Gnade des Heiligen Geistes, der ihr das Leben und die Fähigkeit zu wirken verleiht [26]. Sie ist daher heilig, obwohl sie auch die Sünder umfasst; denn ihr Leben ist kein anderes als das Leben der Gnade. Wenn ihre Glieder sich aus der Gnade nähren, heiligen sie sich; wenden sie sich von ihr ab, so wird ihre Seele voll Sünde und Schmutz, und das sind die Hindernisse, die nicht zulassen, dass ihre Heiligkeit leuchtend ausstrahlt. Sie aber ist betrübt wegen der Sünden und tut Busse dafür; sie besitzt die Macht, ihre Kinder durch Christi

[18] Vgl. Dz.-Sch. 3903.
[19] Vgl. *Lumen Gentium* 53, 56, 61, 63; Vgl. Papst Paul VI., Ansprache zum Abschluss der dritten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils: AAS (1964) 1016; Vgl. Apostolisches Schreiben *Signum Magnum*. Einleitung.
[20] Vgl. *Lumen Gentium* 62; Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Signum Magnum*, S. 1, n. 1.
[21] Vgl. Dz.-Sch. 1513.
[22] Vgl. Röm 5, 20.
[23] Vgl. Dz.-Sch. 1514.
[24] Vgl. *Lumen Gentium* 8 et 5.
[25] Vgl. *Lumen Gentium* 7, 11.
[26] Vgl. *Sacrosanctum Concilium* 5, 6; Vgl. *Lumen Gentium* 7, 12, 50.

Bischof Franziskus von Streng 60 Jahre Priester

Am kommenden Sonntag, dem 14. Juli 1968, feiert der frühere Bischof von Basel, Mgr. Franziskus von Streng, an seinem Geburtsort Fischingen im engen Kreise seiner Verwandten den 60. Gedenktag seiner Weihe zum Priester. Am 12. Juli 1908 hatte er in der Hofkirche zu Luzern aus den Händen seines Oberhirten, Bischof Jakobus Stammler, die Priesterweihe empfangen. Der damalige Weihekurs zählte 27 Neupriester, eine erfreuliche Schar von Neomysten, die nur durch die priesterreichen Jahrgänge des Zweiten Weltkrieges übertroffen wurde. Noch zwei weitere Priester jenes Weihekurses feiern mit Bischof von Streng das diamantene Jubiläum: Chorherr Julius Felder, der einstige Mitvikar des späteren Bischofs in Bern und Pfarresignat Alfred Rohn.

Priesterjubiläen geben Anlass zum Rückblick auf das verflossene Wirken. Bischof Franziskus von Streng darf mit Freude und Dankbarkeit auf eine reiche priesterliche Tätigkeit zurückblicken. Seine Arbeit stand von Anfang an im Dienste der Seelsorge, während 11 Jahren als Vikar in der Bundesstadt und dann als Pfarrer von St. Clara in Basel (1919–1937). Dann berief ihn die Vorsehung Gottes zum Oberhirten des Bistums Basel. Ausgestattet mit der Fülle des Priestertums, betreute der Jubilar während 31 Jahren den grössten bischöflichen Sprengel der Schweiz. Wieviele Gnaden hat er in dieser langen Spanne Zeit an andere weitergegeben. Etwa 650 Diakone konnte er in den über drei Dezennien zu Priestern weihen. Auf eine ganze Generation hat der Bischof in der gleichen Zeit durch das Sakrament der Firmung den Heiligen Geist herabgerufen. Als er am vergangenen 11. Februar seinen Amtsnachfolger zum Bischof weihte, war das die Krönung seines reichen Lebenswerkes. Auch nachdem sich Bischof Franziskus in den verdienten Ruhestand zurückgezogen hat, weiss er sich jeden Tag im Gebet und eucharistischen Opfer mit dem Bistum eng verbunden, dem er einst über drei Jahrzehnte «in sorgender Liebe» vorstand.

Zwei Bischöfe kennt die Geschichte des neuen Bistums Basel, die das diamantene Priesterjubiläum feiern durften: der Bischof, der vor sechs Jahrzehnten den Diakon Franz von Streng zum Priester weihte: Jakobus Stammler († 1925) und sein zweiter Nachfolger: Franziskus von Streng. Als der greise Oberhirte Jakobus Stammler am 13. Juli 1923 im Kreise der Professoren und Alumnen des Priesterseminars zu Luzern den 60. Gedenktag seiner Weihe zum Priester beging, schrieb der geistvolle Albert Meyenberg in seinem Glückwunschartikel: «Ein diamantenes Priesterjubiläum und gar erst ein diamantenes Priesterjubiläum, das ein Bischof feiert, trägt etwas still und schlicht Grosses, etwas Intimes in sich. Es ist die Feier der heiligen Freude, des grossen Trostes des öfteren sich Begegnens mit Christus selbst.»

Wenn wir Priester am Tage der diamantenen Jubelfeier des einstigen Oberhirten des Bistums Basel Christus im eucharistischen Opfer am Altare begegnen, wollen wir auch innig für den priesterlichen Jubilaren beten. Von Herzen wollen wir aber auch ihm selbst danken für sein priesterliches Wirken. Gott belohne und segne Bischof Franziskus für das Gute, das er in den sechs Jahrzehnten seines priesterlichen Wirkens für das Heil der ihm anvertrauten Seelen getan hat.

Johann Baptist Villiger

Blut und die Gabe des Heiligen Geistes daraus zu befreien.
So ist die Kirche die Erbin der göttlichen Verheissungen und Abrahams Tochter im Geiste durch jenes Israel, dessen heilige Bücher sie liebevoll betreut, dessen Patriarchen und Propheten sie fromm verehrt. Sie ist auf der Grundlage der Apostel aufgebaut, deren stets lebendiges Wort sie durch die Jahrhunderte erhält, deren Hirtenmacht sie im Nachfolger Petri und den Bischöfen, welche die Gemeinschaft mit ihm bewahren, getreu weitergibt. Sie geniesst endlich den unablässigen Schutz des Heiligen Geistes und hat daher die Aufgabe, die Wahrheit zu bewahren, zu lehren, zu erklären und zu verbreiten, die Gott in den Propheten irgendwie aufklingen liess und durch den Herrn Jesus der Menschheit vollkommen offenbarte. Wir glauben all das, was im geschriebenen oder überlieferten Gotteswort enthalten ist und von der Kirche entweder mit feierlichem Entscheid oder durch das gewöhnliche allgemeine Lehramt als von Gott geoffenbart zu glauben vorgestellt wird [27]. Wir glauben an die Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petri, wenn er als Hirt und Lehrer aller Christen «ex cathedra» spricht [28], und an die Unfehlbarkeit, die auch der Gesamtheit der Bischöfe zukommt, wenn sie mit ihm das höchste Lehramt ausüben [29].
Wir glauben, dass die Kirche, die Christus gegründet hat und für die er betet, durch den Glauben und den Kult und das gemeinsame Band der heiligen Hierarchie unvergänglich eins ist. Wenn es in der Kirche eine sehr reiche Verschiedenheit von liturgischen Riten und berechtigte Unterschiede im theologischen und geistigen Erbgut und in besondern Disziplinen gibt, so hindert das ihre Einheit durchaus nicht, sondern legt sie um so eindrücklicher an den Tag [30].

Heil durch die Kirche – für alle

Wir anerkennen, dass es auch ausser dem Bau der Kirche Christi viele Elemente der Heiligung und Wahrheit gibt, die wie der Kirche eigene Gaben zur katholischen Einheit hindrängen [31], und glauben, dass die Tätigkeit des Heiligen Geistes in allen Jüngern Christi das Sehnen nach dieser Einheit wachruft [32]. Daher hoffen wir, dass die Christen, die noch nicht die volle Gemeinschaft der einen Kirche geniessen, dereinst in einer einzigen Herde unter einem einzigen Hirten vereint werden.
Wir glauben, dass die Kirche zum Heile notwendig ist. Denn einzig Christus ist der Mittler und der Weg des Heiles, und er wird in seinem Leibe, das heisst, in der Kirche unter uns gegenwärtig [33]. Aber der göttliche Heilsplan umfasst alle Menschen: Wer daher das Evangelium Christi und seine Kirche schuldlos nicht kennt, Gott aber mit aufrichtiger Seele sucht und sich unter dem Einfluss der Gnade bemüht, seinen Willen, wie er ihn durch das Urteil des Gewissens erkennt, zu erfüllen, gehört auch zu seinem hienieden unsichtbaren Volke, dessen Zahl nur Gott kennt, und kann das ewige Heil erlangen [34].

Eucharistie, Opfer und Realpräsenz

Wir glauben, dass die Messe, welche der Priester in der Person Christi kraft der im Weihesakrament erhaltenen Vollmacht feiert und im Namen Christi und der Mitglieder seines mystischen Leibes darbringt, wahrhaft das Opfer des Kalvarienberges ist, das auf unsern Altären auf sakramentale Weise gegenwärtig wird. Wie Brot und Wein vom Herrn gesegnet, beim letzten Abendmahle in seinen Leib und sein Blut verwandelt wurden, die kurz danach auf dem Kreuze für uns geopfert werden sollten, so glauben wir, dass die vom Priester konsekrierten Gestalten von Brot und Wein in den Leib und das Blut des im Himmel glorreich thronenden Christus verwandelt werden. Und wir glauben, dass der Herr unter diesen Gestalten, die unsern Sinnen weiterhin auf gleiche Weise erscheinen wie zuvor, wahrhaft, wirklich und wesentlich zugegen ist [35].
In diesem Sakramente kann daher Christus nicht anders zugegen sein als durch die Umwandlung des ganzen Wesens des Brotes in seinen Leib und durch die Umwandlung des ganzen Wesens des Weines in sein Blut, wobei die Eigenschaften von Brot und Wein, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen, unversehrt weiter bleiben. Diese geheimnisvolle Veränderung wird von der heiligen Kirche treffend als Wesensverwandlung bezeichnet. Daher muss jede theologische Erklärung, welche sich um ein tieferes Verständnis dieses Geheimnisses bemüht, garantieren, dass Brot und Wein nach der Konsekration in der Wirklichkeit, die unser Geist unterscheidet, zu bestehen aufgehört haben; andernfalls stimmt sie nicht mit dem katholischen Glauben überein. Infolgedessen ist nach der Wandlung Leib und Blut des Herrn Jesus wahrhaft unter den Gestalten von Brot und Wein zugegen und anzubeten [36]; denn der Herr selber wollte sich so zu unserer Speise machen und uns in der Einheit seines mystischen Leibes vereinen [37].
Die einzige, individuelle Gegenwart Christi, kraft der er im Lichte des Himmels wohnt, wird durch das Sakrament nicht vervielfacht, sondern an den verschiedenen Orten der Erde, wo das eucharistische Opfer gefeiert wird, gegenwärtig gesetzt. Das ist das «Geheimnis des Glaubens» und des eucharistischen Reichtums, das wir rückhaltlos annehmen müssen. Dieses selbe Dasein bleibt nach der Feier des Opfers im heiligen Sakramente, das im Tabernakel des Altares gewissermassen im Herzen unserer Kirchen aufbewahrt wird, gegenwärtig. Daraus erwächst uns die Pflicht, im heiligen Brote, das unsere Augen sehen, das menschgewordene Wort zu ehren und anzubeten, das sie nicht sehen können, das aber trotzdem vor uns gegenwärtig ist, ohne doch den Himmel zu verlassen.

Nicht von dieser Welt – ganz in dieser Welt

Wir bekennen auch, dass das Reich Gottes, das hier auf Erden in der Kirche Christi seinen Anfang hat, nicht von dieser Welt ist, deren Gestalt vergeht. Ebensowenig kann man das Wachstum dieses Reiches mit dem Fortschritt menschlicher Kultur oder Wissenschaft oder Technik gleichsetzen. Sein Ziel besteht vielmehr darin, dass der unerforschliche Reichtum Christi immer besser erkannt wird, dass die Menschen ihre Hoffnung immer beharrlicher auf die ewigen Güter setzen, dass sie der Liebe Gottes immer glühender antworten, kurz, dass die Gnade und Heiligkeit sich unter den Menschen immer weiter verbreiten. Aber diese gleiche Liebe führt die Kirche auch dazu, auf dem Gebiet der äussern Güter ständig den echten Nutzen der Menschen anzustreben. Wenn sie auch all ihre Kinder immer wieder daran erinnert, dass sie hier auf Erden keine bleibende Stätte haben, so legt sie ihnen doch nahe, es solle jeder nach den Gegebenheiten und Möglichkeiten seines Lebens den Fortschritt des menschlichen Gemeinwesens fördern, Gerechtigkeit, Frieden und brüderliche Einheit unter den Menschen voranbringen und den ärmeren und weniger glücklichen Brüdern passende Hilfe angedeihen lassen.
Wenn daher die Kirche, die Braut Christi, die Nöte der Menschen, ihre Freuden und Erwartungen, ihre Schmerzen und Mühen mit grosser Anteilnahme verfolgt, so zeigt sich darin nichts anderes als ihr glühender Eifer, ihnen beizustehen, und dies mit der Absicht, die Menschen mit dem Lichte Christi zu erleuchten, und sie alle mit Ihm, der ihr einziger Retter ist, aufs engste zu verbinden. Nie aber darf diese Sorge so gedeutet werden, als ob die Kirche sich den Dingen dieser Welt anbequemte oder die Glut, mit der sie ihren Herrn und sein ewiges Reich erwartet, zu erkalten begänne.

[27] Vgl. Dz.-Sch. 3011.
[28] Vgl. Dz.-Sch. 3074.
[29] Vgl. *Lumen Gentium* 25.
[30] Vgl. *Lumen Gentium* 23; Vgl. *Orientalium Ecclesiarum* 2, 3, 5, 6.
[31] Vgl. *Lumen Gentium* 8.
[32] Vgl. *Lumen Gentium* 15.
[33] Vgl. *Lumen Gentium* 14.
[34] Vgl. *Lumen Gentium* 16.
[35] Vgl. Dz.-Sch. 1651.
[36] Vgl. Dz.-Sch. 1642; 1651–1654; Paul VI., Enzyklika *Mysterium Fidei*.

Eins mit der himmlischen Kirche

Wir glauben an das ewige Leben. Wir glauben, dass die Seelen all derer, die in Christi Gnade sterben – sie mögen noch im Feuer des Reinigungsortes geläutert werden oder von Jesus sogleich nach der Trennung vom Leibe ins Paradies aufgenommen werden wie der gute Schächer – nach dem Tode das Volk Gottes bilden; am Tag der Auferstehung, der diese Seelen wieder mit ihren Leibern vereinigt, wird auch der Tod vollständig zerstört werden.

Wir glauben, dass all jene Seelen, die mit Jesus und Maria im Paradies vereint sind, die himmlische Kirche bilden. Dort geniessen sie das ewige Glück, sehen Gott, wie er ist [38] und haben in verschiedenem Grad und auf verschiedene Weise mit den heiligen Engeln Anteil an der Ausübung der göttlichen Macht, die dem verherrlichten Christus eigen ist, indem sie für uns eintreten und mit brüderlicher Sorge unserer Schwäche beistehen [39].

Wir glauben an die Gemeinschaft aller Christen, das heisst derer, die auf dieser Erde pilgern, die nach dem Tode am Reinigungsorte sind und derer, die das himmlische Glück geniessen, und dass sie alle in der einen Kirche vereint sind. Ebenso glauben wir, dass uns in dieser Gemeinschaft die Liebe des erbarmenden Gottes und seiner Heiligen nahe ist; sie alle haben nach dem Worte Jesu: «Bittet, und ihr werdet empfangen» [40] stets ein bereites Ohr für unsere Bitten. Im Bekenntnis dieses Glaubens und auf diese Hoffnung gestützt, erwarten wir die Auferstehung der Toten und das Leben der künftigen Welt.

Gepriesen sei der dreimal heilige Gott. Amen.

Aus der Vatikanischen Basilika, am 30. Juni 1968. *Paulus PP. VI.*

(Für die «SKZ» aus dem Lateinischen übersetzt von H. P.)

37 Vgl. S. Th., III, 73, 3.
38 Vgl. 1 Jo 3, 2; Dz.-Sch. 1000.
39 Vgl. *Lumen Gentium* 49.
40 Vgl. Lk 10, 9–10; Jo 16,24.

Der Ökumenische Rat der Kirchen vor seiner vierten Vollversammlung (Schluss)

III. Die Thematik der Vollversammlung

Die Einführung in die Thematik erfolgt an der Vollversammlung in Form von Referaten oder Forumsdiskussionen. Die Arbeit der Sektionen, die dem Plenum Berichte und Empfehlungen zur Diskussion und Stellungnahme vorzulegen haben, stützt sich vor allem auf das offizielle Vorbereitungsmaterial, das unter dem Titel «Sektionsentwürfe» veröffentlicht wurde, worin die kurzen Entwürfe und die ausführlichen Kommentare enthalten sind[8].

Der Heilige Geist und die Katholizität der Kirche [9]

Diese erste Sektion wird den Bericht der Sektion Einheit der vorangegangenen Vollversammlung weiterführen, und weil sie zentrale theologische Kontroversfragen aufnehmen wird, haben sich unverhältnismässig viele Delegierte für diesen Arbeitskreis angemeldet.

In Neu Delhi wurde vor allem überlegt, wie die Einheit der Kirche *an jedem Ort* sichtbar gemacht wird, so dass die Einheit der Kirche vor allem auf Ortsebene betont wurde. In Uppsala soll deutlich werden, dass jede Ortskirche eins ist mit allen anderen Kirchen, die denselben Herrn bekennen. Denn der neutestamentliche Begriff «Kirche» ist auf keine bestimmte Ebene beschränkt, er wird für die Ortsgemeinde, für die Kirchen einer Region und auch für das ganze Volk Gottes gebraucht.

Diese *Einheit an allen Orten* ist nur möglich in der Gegenwart des Heiligen Geistes, und die Qualität der Kirche, die auf den Anruf des Geistes hört und seinem Wirken im Gehorsam folgt, nennt der Entwurf Katholizität. Die Kirche ist aber nicht nur darum katho-

8 Genf o. J.
9 Die Zwischentitel entsprechen den Sektionstiteln.

Rettung ins Unvergängliche

Zu neueren kunstgeschichtlichen Veröffentlichungen

Rudolf Alexander Schröder, der als Dichter und Übersetzer ein feines Kunstempfinden und ein sicheres Sprachgefühl besass, hat einmal das Anliegen von Kunst und Künstler so formuliert: «Sinn und Ziel aller Kunst ist Erhebung aus dem Vergänglichen, ist Rettung des Vergänglichen ins Unvergängliche, ins Bleibende.» Dieses Wort steht im Büchlein «Ein kleines Farbenwunder» [1]. Die ältesten und jüngsten Bemühungen des Menschen um die Kunst in all ihren Erscheinungsweisen in Musik, Dichtung und bildender Kunst lassen sich auf diesen Drang nach Dauer und Verewigung, nach Überleben und Überwindung von Zeit und Tod zurückführen. Damit hängt auch die zu tiefst religiöse Ausrichtung der Kunst zusammen, die vor allem in den Anfängen der Kulturgeschichte klar zutage tritt. «Die Verkörperung der religiösen Vorstellungen ist das Hauptanliegen jeder europäischen und aussereuropäischen Kunst», schreibt Prof. Peter Meyer ganz zu Beginn seiner «Europäischen Kunstgeschichte». Es scheint, als ob sich die Menschen mittels der Kunst eines verlorenen Urbilds zu erinnern vermöchten, vielleicht des freundschaftlichen Umgangs Gottes mit den ersten Menschen im Paradies. Es scheint, als ob die Künstler den einst empfangenen Schimmer Urlicht bewahren und immer neu ins menschliche Leben hereinholen möchten.

Dem Schloss Lenzburg gegenüber erhebt sich ein Hügel mit einem Kirchlein: der Staufberg. (Wie oft ist man daran vorbeigefahren!) Die Pfarrkirche St. Nikolaus birgt ein kleines Farbenwunder: spätgotische Glasmalereien. Im sorgsam ausgestatteten Büchlein des Aldus Manutius Verlags [1] werden sie uns in Abbild und einführenden Worten nahegebracht. Der geschichts- und kunstverständige Einsiedler Benediktiner Heinrich Suso Braun zeigt im Geleitwort die geschichtlichen und kunsthistorischen Hintergründe der Gotik und Spätgotik auf und den besonderen Reiz der Farbbilder vom Staufberg als «herzwarme Kleinkunst» von «eigenem, sordiniertem Klang». Kunstgeschichtliche Hinweise und Bildbeschreibungen sowie die Evangelientexte zu den abgebildeten Geheimnissen aus dem Leben Jesu und seiner Mutter vertiefen das Bildverständnis. Dass hier auf das betrachtende Sicheinfühlen Wert gelegt wird, bezeugen die Worte von Geistesmännern (hauptsächlich unseres Jahrhunderts) zu Kunstwerk und Kunsterlebnis, die den farbschönen Abbildungen zur Seite gestellt sind. Die kleinen Worte – Lesefrüchte eines umsichtigen Liebhabers von Buch und Kunst – bergen und vermitteln einzeln oft mehr an Gehalt als eine ganze Kunstgeschichtsstunde. Auch das Schauen und Staunen vor dem Kunstwerk will ja erlernt werden. «Auf das Erleben von seiten des Beschauers kommt alles an», sagt Jacob Burckhardt. Und Walter Nigg: «ein Bild will nicht nur angeschaut, es muss so lange erfühlt werden, bis man in der eigenen Seele den Nachklang spürt ... Die echten Bilder offenbaren allein dem Ergriffenen ihre verborgene Heilkraft und führen ihn zu dem, was grösser ist, zum Urbild.» In der Tat verspürt man nicht nur vor den Bildern, sondern vor dem ganzen kleinen Buch, «wie im Kunstwerk die uralte Sehnsucht des menschlichen Herzens Sprache gewinnt: das Bemühen, das Vergängliche ins Unvergängliche zu retten, das Zerrinnende in das Gefäss der Schönheit zu sammeln und ins Zeitlose zu bergen» (Geleitwort).

1 Ein kleines Farbenwunder. Die gotischen Glasgemälde der Kirche auf dem Staufberg. Vorwort und Textauswahl von *Heinrich Suso Braun*, OSB. Farbaufnahmen von Karl Jud. Evangelientexte aus der Zürcher Bibel. Aldus Manutius Verlag, Zürich/Stuttgart/Wien, 1967, 36 Seiten.

lisch, weil sie an allen Orten eins ist, sondern auch, weil sie *durch alle Zeiten hindurch* eins ist. Weil die Einheit der Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch verwirklicht wird, lebt sie in und von einer Tradition, ist in ihr grundsätzlich Kontinuität vorhanden.
Der Entwurf hält überdies fest, dass der Heilige Geist sowohl das Band der Einheit als auch der Ursprung verschiedenster Gaben ist, und der Kommentar entfaltet die Verschiedenartigkeit der Gaben unter dem Aspekt der Mannigfaltigkeit des Christuszeugnisses, der Geistesgaben und der Gemeindeordnungen. Weil wahre Katholizität *Einheit in der Mannigfaltigkeit* ist, kann er die Katholizität der Kirche von zwei Seiten her in Frage gestellt sehen: wenn die Einheit durch die Mannigfaltigkeit und wenn die Mannigfaltigkeit durch die Einheit gefährdet wird.
Für das Gespräch scheint bedeutsam zu werden, dass der Entwurf den Begriff «Katholizität» in die ökumenische Sprache aufgenommen hat, und dass er über die Kirche hinaus auf den umfassenden Bereich der ganzen Welt weist. Denn wenn sich die Kirchen gemeinsam auf ihren Auftrag in der Welt besinnen, können viele Verständigungsschwierigkeiten, vor allem im Blick auf das Amt in der Kirche, leichter überwunden werden.

Aufbruch zur Sendung

«Die missionarische Struktur der Gemeinde» war der Titel eines Abschnittes im Sektionsbericht Zeugnis von Neu-Delhi, und die Arbeit der gleichnamigen Arbeitsgruppe des OeRK steht deutlich hinter dem Entwurf für die zweite Sektion von Uppsala. Darin wird die Kirche von ihrem Auftrag her betrachtet, *Instrument für Gottes Sendung* zu sein.
Der Aufbruch zur Sendung wird dabei als ein Werk des Heiligen Geistes verstanden, und der Ort der Sendung wird in den Spannungsfeldern der menschlichen Gesellschaft erblickt. Zu diesen Spannungsfeldern werden vor allem drei gezählt: die revolutionären Bewegungen, der Dialog mit Nicht-Christen, die religiösen Subkulturen.
Aus der Sehnsucht nach einer gerechteren Gesellschaft entstehen auf der ganzen Welt Revolutionen. Welche Verantwortung haben die Christen in dieser Situation? In einer zunehmend pluralistischen Welt lernen Christen im Gespräch mit Nicht-Christen die gemeinsame Grundlage unseres Menschseins zu entdecken und zu einem volleren Verständnis der Wahrheit zu kommen. Mit den religiösen Subkulturen sind nicht nur die Sekten gemeint, sondern auch jene kirchlichen Formen und Institutionen, die der Sendung der Kirche nicht mehr dienen, die aber beibehalten werden, weil man der Tradition verhaftet bleibt, so dass man für die gegenwärtigen Anforderungen kein Verständnis hat und versäumt, auf die Zukunft hin zu leben.
Eine wesentliche Aufgabe der Kirchen ist folglich die *Zurüstung der ganzen Kirche für die Mission,* was nicht nur die theologische Ausbildung betrifft, sondern auch die Entwicklung und Koordinierung geeigneter Formen der Verkündigung. *Das gemeinsame Handeln in der Mission* wird seit langem von dem Grundsatz gefordert, dass die Kirchen in allen Angelegenheiten gemeinsam handeln sollen, ausser in denen, wo tiefe Verschiedenheit der Überzeugung sie dazu zwingen, getrennt zu handeln. Das gemeinsame Handeln in der Mission besagt aber nicht nur Gemeinsamkeit in der Missionierung geographischer Gebiete, sondern auch Gemeinsamkeit für lokale Projekte und Aufgaben. Der Aufbruch zur Sendung ist immer auch Aufbruch zur Hoffnung, weil die Kirche der Welt auf dem Weg zur neuen Menschheit voran ist, sofern sie sich vom Heiligen Geist führen lässt.

Wirtschaftliche und soziale Weltentwicklung

Sowohl in Entwicklungsländern als auch in den entwickelten Ländern verstärkt sich die Forderung, die Entwicklungshilfe und andere Formen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit neu und kritisch zu sehen. Die dritte Sektion wird daher die Frage stellen, nach welchen Grundsätzen die Christen für die Weltwirtschaftsentwicklung arbeiten sollen. Bislang haben die Kirchen vor allem zwei Aspekte studiert: den Hunger und die Bevölkerungsexplosion. Einem weiteren Problem wird jetzt immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt, nämlich den Folgen des raschen technischen Umbruchs.
Die soziale Ordnungslosigkeit, die mit dem technischen Umbruch verbunden ist, stellt die Kirchen vor schwierige geistige und ethische Fragen. Drei Dinge

---

Der Florentiner Maler *Giotto* (1266–1337) habe zu seiner Zeit «die erstorbene Kunst wiedererweckt», rühmt der Renaissance-Künstler und Schriftsteller Vasari. Tatsächlich beginnt sich die italienische Malerei mit Giotto aus der Erstarrung des byzantinischen Schematismus zu befreien. Ohne noch die Gesetze der Zentralperspektive und der menschlichen Anatomie zu beherrschen, verstand es Giotto, durch grosse Innerlichkeit und überlegene Komposition, durch überraschende Detailschilderung und abgemessene Farbgebung seinen Wandbildern tiefe Symbolik und Leben, oft dramatisches Leben, einzuhauchen. Der bald berühmt gewordene Maler und Baumeister besass für den heiligen Franziskus eine besondere Verehrung und hat die franziskanischen Ordenskirchen in Rimini, Padua und Florenz mit Fresken geschmückt. In Assisi hat er das ganze Leben des heiligen Franz dargestellt. Von diesen Wandgemälden sind im vorliegenden Büchlein [2] ihrer 24 wiedergegeben, bekannte und weniger bekannte Episoden nach Bonaventuras Franziskusleben. Auf eben diese Quelle und andere frühe Berichte gehen die knappen Texte zurück, die hier den Bildern beigegeben sind. Noch heute vermag uns Giottos erzählende und tiefsinnige Malkunst zu ergreifen.
Man spürt es den Wandgemälden aus der Kirche dell'Annunziata in Florenz an, dass sich *Fra Angelico* (1387–1455) durch die mittelalterliche Buchmalerei anregen und leiten liess [3]. Denn auch diese Bilder wollen als Erläuterungen heiliger Texte verstanden sein. Das erhellt nicht nur aus den Schriftrollen, die wie Randleisten die Bilder nach oben und unten abschliessen, indem sie oben die alttestamentliche Verheissung, unten das sie erfüllende Wort aus dem Neuen Bund vergegenwärtigen. Das ganze Bildgeschehen lebt bis in Einzelheiten hinein vom Schriftwort. Der fromme Dominikanermönch war nicht neuerungssüchtig. Er hat überkommene Motive schlicht und innig vertieft und weitergegeben, aber es gelangen ihm gerade ob seines Hinhorchens auf das Wort Gottes Darstellungen und Bildkompositionen, die sich als lebenskräftig erwiesen und noch heute unsere Vorstellungswelt beherrschen. Die schönen Farbendrucke des Geschenkbändchens eignen sich sicher auch dazu, bilderfreudigen Kindern das Leben Jesu zu erzählen.
Gegen eine willkürliche Trennung zwischen Kunst und Kunsthandwerk und also gegen die Kluft zwischen «zweckfreier» und «angewandter» Kunst wehrt sich der Kunsthistoriker und Schriftsteller *Anton Henze* [4]. Er zeigt am Beispiel kirchlicher Kunst, wie sich das bildnerische Schaffen über eine im 19. Jahrhundert vorschnell formulierte Begriffswelt hinwegentwickelt. In den grossen Stilperioden von Romanik, Gotik und Barock war eine Kunsteinheit aus der Harmonie von Bauwerk und Innenraum, von Architektur und Ausstattung erwachsen. Eine ähnliche Einheit wird heute wieder gesucht und erstrebt. Die gesamte Ausstattung des Kirchenraums, auch Gerät, Gefäss und Gewand, wird von diesem Willen erfasst. Es gilt, neu das Urbild der liturgischen Geräte und Gewänder zu finden. Dabei dient die Frage nach ihrer Funktion «der urtümlichen Formfindung» (13). Henze gibt einen geschichtlichen Überblick über dieses Streben und widmet sich dann in kurzen Kapiteln einzelnen Kunstobjekten: Altar, Kelch, Ziborium, Monstranz und Tabernakel, weiteren liturgischen Geräten und der Textilkunst, Taufstein, Bänken und Kanzel, Orgel und Beichtstuhl. Der Autor weist jeweils auf die historische Entwicklung hin und zeigt in Wort und Abbildung die Lösungsversuche bester Künstler unserer Zeit. Dass dabei auch Schweizer Künstler wie Albert Schilling, Meinrad Burch-Korrodi, Erna Schillig und M. Augustina Flüeler zum Zuge kommen, ist erfreulich. «Die liturgischen Gefässe und Geräte», schreibt Henze, «bieten dem Künstler

[2] Der Heilige Franziskus in 24 Wandgemälden von Giotto. Verlag Ars sacra, München, 1964, 24 Seiten.
[3] Das Leben unseres Herrn in 24 Bildtafeln von Fra Angelico. Verlag Ars sacra, München, 1965, 24 Seiten.
[4] *Anton Henze:* Das Kunsthandwerk im Dienste der Kirche. Christiana-Verlag, Zürich, 1963, 114 Seiten (Sammlung «Der Christ in der Welt», Reihe «Die christliche Kunst»).

stellt der Kommentar heraus: 1. den zur technischen Entwicklung nötigen sozialen Umbruch als Schlüssel für das wirtschaftliche Wachstum, 2. die sozialen Spannungen, die sich aus dem raschen technischen Umbruch ergeben und 3. den Konflikt zwischen der neuen, von der Technik bestimmten Lebensweise und den traditionellen Kulturen und sozialen Institutionen.
Die Forderungen einer weltweiten Entwicklung stellen aber auch den Kirchen in den entwickelten Ländern unmittelbar ernste Fragen im Blick auf ihre Struktur, ihre Botschaft und ihren Dienst an den Menschen von heute. Diese Fragen wenden sich aber nicht nur an die Kirchen als Institutionen, sondern an jeden einzelnen, weil wir als Christen dazu aufgerufen sind, denken und handeln zu lernen als verantwortliche Glieder jener entstehenden Weltgemeinschaft aller Völker und Nationen, die mitten in den Konflikten unserer Zeit Gestalt zu gewinnen sucht.

Auf dem Wege zu Gerechtigkeit und Frieden in internationalen Angelegenheiten

Diese vierte Sektion hängt mit der vorangehenden zusammen, sie bringt jedoch das christliche Zeugnis und den christlichen Dienst auf der politischen Ebene zur Sprache. Der Sektionsentwurf geht davon aus, dass die Kirchen der Menschheit in allen Lebensbereichen dienen müssen. Das schliesst auch den Bereich der Beziehungen zwischen den Nationen ein. Heute, da internationale Beziehungen neue Möglichkeiten zur Bereicherung menschlichen Lebens eröffnen, auch wenn sie zugleich voller Bedrohungen sind, ist dieser Aspekt des Dienstes der Christen von besonderer Dringlichkeit.
Der Entwurf enthält ein Programm für internationalen Frieden und internationale Gerechtigkeit und hält fest, dass nicht nur ein wachsendes Bedürfnis nach gemeinsamen Handeln aller Christen im internationalen Bereich besteht, sondern dass sich auch neue Möglichkeiten für ein gemeinsames Handeln von Christen eröffnen. Er betont jedoch, dass ein verantwortliches christliches Zeugnis in der Welt der Nationen nicht möglich ist ohne Rückhalt in den Gemeinden, dass ein wahrhaft ökumenisches Zeugnis aus der Überzeugung und Entschlossenheit der örtlichen Gemeinde hervorgehen muss.

Gottesdienst in einem säkularen Zeitalter

In dieser fünften Sektion geht es sowohl um den Gemeindegottesdienst, wie um alle Formen des Gruppen- und Einzelgebets vor der Wirklichkeit unserer Zeit. Der Hauptgedanke des Entwurfs ist, dass Loslösung von der Wirklichkeit den Gottesdienst verzerrt. Die Hauptforderung folglich, dass sich der christliche Gottesdienst der ganzen Wirklichkeit öffnen muss, dass der Gottesdienst um der Echtheit willen mit jedem Erfahrungsbereich in Beziehung gesetzt werden muss. Daher werden auch an die Tradition des Gottesdienstes, die in manchen Kirchen reich ist, ernste Fragen gestellt: Besitzen die Formen und Symbole der Vergangenheit heute noch eine Bedeutung? Sind wir nicht gerade durch die Tradition der Vergangenheit der Kirche verpflichtet, moderne Symbole und Formen der Kommunikation in unserem Gottesdienst zu verwenden? In welchem Masse ist liturgischer Konservativismus ein Verrat, in ähnlicher Weise wie die Missbräuche, die von den alttestamentlichen Propheten angeprangert wurden? In welchem Ausmass ist Experimentieren möglich und wünschenswert?

Auf der Suche nach einem neuen Lebensstil

Die Herausforderungen unserer Zeit und Welt, auf die in den ersten fünf Sektionen von den Sachfragen und vom Auftrag der Kirche her eingegangen wird, verlangen eine Antwort auch im Leben des einzelnen, eine erneute Entsprechung seiner Haltung und seines Tuns, einen neuen Lebensstil. Die Frage: wie sollen wir in der heutigen Welt als Christen leben? wird in fünf Bereichen durchdacht.
Einzelne dieser Bereiche sind durch Spannungen gekennzeichnet: der Konflikt zwischen Jugend und Alter, der Zusammenprall von neu und alt, die stets grösser werdende Kluft zwischen reich und arm, zwischen der privilegierten Minderheit und der unterprivilegierten Mehrheit, das veränderte Verhältnis von Mann und Frau. Im Bereich der persönlichen Entscheidung in der

---

eine Möglichkeit, die in der freien Plastik kaum noch gegeben ist; er kann in ihnen Zweck, Sinn und Bild zum reinen Einklang bringen» (74). Das Büchlein orientiert in Kürze über den heutigen Stand sakraler Kunst. Das Literaturverzeichnis ist ergänzungsbedürftig.
Nicht nur geschichtliche, sondern auch kulturphilosophische, theologische und literarische Perspektiven eröffnet in unterhaltsamer und eindringlicher Form *Hans Pfannmüllers* Buch «Abschied von der Kathedrale» [5]. Der Autor ist Professor Hans Sedlmayr und dessen Werk «Die Entstehung der Kathedrale» eingestandenerweise stark verpflichtet. Damit sind Stärke und Schwäche seines Buches angedeutet. Die Schwäche: Ein allzu genaues Nachrechnen von Fehlentwicklungen in der modernen Kunst könnte künstlerische Talente davon abhalten, in den Strom heutiger Kunst einzusteigen. Das wäre schade. Denn nicht im Rückgriff auf überholte Stilperioden liegt das Heil, sondern in einer gesunden Evolution aus der Mitte moderner Kunst, in der Entfaltung aller schöpferischen Möglichkeiten des Künstlers und in der Konzentration auf den Dienst der Kunst an Leben und Geist. Die Stärke: Man muss die historisch-geistigen Hintergründe und gewisse Zusammenhänge, Entwicklungen und Fehlentwicklungen der modernen Kunst kennen und im Auge behalten.
Aus den Parallelen und Gegensätzen zwischen der gotischen Kathedralkunst und der heutigen Kunst entwickelt Pfannmüller geistvoll und treffsicher seine These vom Wandel des Kunstbegriffs. Die Kathedrale war einst das höchste künstlerische Zeichen der Gottesverehrung, menschlicher Dienstleistung Gott gegenüber. Für den atheistischen Künstler der Moderne ist nicht nur Gott, sondern auch die Natur entthront. Er dient nicht mehr, «keinem Gott, keinem Ideal, keiner Idee. Er setzt sich selbst autonom.» «Man behauptet nun die Ranggleichheit der menschlichen Schöpfung mit der göttlichen Schöpfung» (73). Der Abschied von der Kathedrale vollzieht sich, weil sich der Abschied von Sinn und geistigem Gehalt in Kunst und Leben durchsetzt. In der angestrebten oder vorgetäuschten Freiheit und Bindungslosigkeit von Kunst und Künstler versteckt sich ein dürftiger Religionsersatz. Die Kathedrale «als ein in sich geschlossener Kosmos» stellt «die grösste Gebärde der Überlegenheit über den blinden Zufall» dar (45). In der modernen Kunst treibt die Spiegelung der Sinnlosigkeit von Leben und Kunst ein gefährliches Spiel, das sich oft als Scharlatanerie entpuppt. Der Anfang einer Gesundung wäre nach der Meinung des Autors aber erreicht, «wenn sich die Einsicht durchsetzen würde, dass ein Funke Sinn mehr wert ist als ein Feuerwerk von Unsinn» (93). Sinn und Unsinn – ein erstes Kriterium in Literatur- und Kunstbetrachtung! Dieser Gedanke ist beherzigenswert.
Kunst will das Wesen der Dinge aufleuchten lassen. Die Malkunst versucht mit den Mitteln von Linie und Fläche, Form und Gestalt, Licht und Farbe Geistiges, Verborgenes, Übersinnliches fassbar darzustellen. Es ist ihr Ziel, Unsichtbares «sichtbar zu machen, nicht Sichtbares wiederzugeben» (Paul Klee). Das gilt in vermehrter Weise für die Kunst im christlichen Raum. Denn christliche Kunst erstrebt den Ausdruck des Christusgeheimnisses. Da der Sohn Gottes, der Logos, Mensch geworden ist, vermag die menschliche Gestalt in der Kunst auf Christus und somit auf Gott hin transparent zu werden. Das Ringen um die adäquate und glaubhafte Darstellung der Mysterien und des Heilsgeschehens in Geschichte und Seelentiefe hat die Künstler immer wieder bewegt. Nicht in allen Stilperioden der abendländischen Kunstentwicklung war dieses Ringen echt und mit Erfolg gekrönt. Bis tief ins 20. Jahrhundert hinein hat man sich dabei fast ausnahmslos der bildhaften, gegenständlichen Kunst bedient. Seit die ungegenständliche Kunst zu einer gültigen Aussage unserer Zeit geworden ist, taucht die Frage auf, ob es auch der abstrakten Kunst gelingen möchte, die übernatürliche Wahrheit, die Heilsgeheimnisse und das Heilsgeschehen zu erfassen und darzustellen.

[5] *Hans Pfannmüller:* Abschied von der Kathedrale. Kunst zwischen Religion und Technik. Cura Verlag, Wien/München, 1966, 112 Seiten.

Gemeinschaft ist der Christ aufgefordert, seinen Glauben auch auf soziale, kulturelle und wirtschaftliche Strukturen bezogen zu sehen. Damit ist eine Laienausbildung gefordert, die nicht nur auf die Ausbildung des einzelnen hinzielt, sondern ebenso die Erneuerung der christlichen Gemeinde für ihren Gottesdienst und ihren Dienst an der Welt.
Der Christ soll alle seine Freuden und Sorgen, seine Lustlosigkeit und seine Zweifel in den Glauben und in den Gottesdienst mithineinnehmen. Damit kann der Kommentar den christlichen Lebensstil von heute wohl mit Bonhöffer als diesseitig kennzeichnen: Nicht ein homo religiosus, sondern ein Mensch schlechthin ist der Christ, wie Jesus — im Unterschied wohl zu Johannes dem Täufer — Mensch war ... in einer tiefen Diesseitigkeit, die voller Zucht ist.

Rolf Weibel

Ergebnisse der Liturgiereform in Deutschland

Die vom Rat zur Durchführung der Liturgie-Konstitution in Rom herausgegebene Monats-Zeitschrift «Notitiae» bringt in der neuesten Doppelnummer (Mai–Juni 1968) S. 187–191 einen Überblick über einige Ergebnisse von Meinungsäusserungen über die liturgische Erneuerung der letzten Jahre. Daraus erfahren wir folgende konkrete Einzelheiten:

Seit Beginn der nachkonziliaren Liturgiereform im Jahre 1965 wurden in Deutschland mehrere Umfragen und Untersuchungen angestellt, die sich mit den Auswirkungen der gottesdienstlichen Erneuerung befassen. Im folgenden soll in knapper Form ein Überblick über einige Ergebnisse der verschiedenen Meinungsäusserungen geboten werden.

1. Allgemeine Einstellung und Erfahrungen bei der Reform

Zahlreiche Berichte weisen darauf hin, dass in den Jahren vor dem Konzil manche Gemeinden – oft schon seit langen Jahren – von ihren Priestern in Verkündigung, Seelsorge und Gottesdienst im Geist der Liturgiekonstitution und der sie vorbereitenden päpstlichen und bischöflichen Weisungen geführt wurden. Die nachkonziliare Liturgiereform konnte dort als organische und selbstverständliche Weiterführung empfunden werden. Dementsprechend wurde sie auch freudig aufgenommen. In allen Berichten wird nachdrücklich betont, dass die Einstellung zu den Reformen sehr von der Art der Einführung abhänge.
Es wird allerdings auch deutlich, dass kleine Gruppen sich fast fanatisch allen Einsichten versperren. Wiederholt machen die Berichte darauf aufmerksam, dass gerade bei den älteren Menschen die Reform eine grössere Zustimmung gefunden habe, als man erwarten konnte.

2. Der Gebrauch der Muttersprache bei der Messfeier

Von den erwachsenen deutschen Katholiken, die sich als regelmässige oder wenigstens gelegentliche Kirchgänger bezeichnen, finden 72 % den Gebrauch der Muttersprache für gut. Nur 18,3 % ziehen «die alte Form» vor, während 9,7 % sich unentschieden zeigen.
Der hohe Anteil derer, die sich für die Muttersprache aussprachen, ist umso überraschender, als manche Probleme, die der vermehrte Gebrauch der Muttersprache nach dem 7. März 1965 mit sich brachte, zur Zeit der Befragung (und teilweise bis heute) noch nicht als völlig befriedigend gelöst angesehen werden können, z. B. Übersetzungen, Gesang in der Muttersprache. Eine grössere Zurückhaltung und eine abwartende Einstellung, die sich in einer höheren Zahl von «Unentschiedenen» hätte niederschlagen können, wäre daher keineswegs unerwartet gekommen. Man darf wohl auch damit rechnen, dass ein Teil der «Unentschiedenen» und jener, die die «alte Form» bevorzugten, Vorbehalte vor Augen hatte, die sich nicht erstlich auf die Muttersprache als solche bezogen. Denn die «alte Form» hatte nach den legitimen Bräuchen und Privilegien der deutschen Diözesen schon immer in beachtlichem Ausmass muttersprachliche Teile erhalten.
In jedem Fall ist es völlig berechtigt, zu sagen, dass eine grosse Mehrheit mit dem zugelassenen Gebrauch der Muttersprache in der Messfeier einverstanden ist. Ein solches Ergebnis sollte jenen, die

---

In den hochstehenden kunstkritischen Erläuterungen zur abstrakten Kupferstichpassion von *Egbert Moehsnang* [6] – sie führen bestens ein ins Anliegen ungegenständlich-sakraler Kunst – wird diese Frage optimistisch beantwortet. Ja, die drei Autoren – ein protestantischer Theologe, ein katholischer Kunstbetrachter und ein Kunsthistoriker – glauben, dass sich heute die illusionistisch-gegenständliche Darstellung christlicher Gehalte irgendwie leer- und totgelaufen habe. Denn die Gefahr sei gross, das Geistig-Unsichtbare (des Mysteriums) mit dem Gegenständlich-Sichtbaren (des Bildes) gleichzusetzen. Das eigentliche Jesusgeheimnis sei grösser als jede faktische Aussage. Künstler und Kunst müssten sich wieder ihrer dienenden, zwischen Wahrheit und Beschauer vermittelnden Funktion bewusst werden. In der ungegenständlichen Darstellung würde der Betrachter weit stärker in den künstlerischen Prozess einbezogen. Künstler und abstraktes Bild erzwängen geradezu das Gespräch mit dem Betrachter. Das Kunstwerk vollende sich im Dialog. Ähnlich forderten die Passionsdarstellungen des Berner Künstlers zum Mitmachen auf, zur Meditation, zum personalen Miterleben.
Und in der Tat, wer sich in diese allein mit den Mitteln von Linie, Strahlenbündel, Struktur und Kombination, von Licht- und Schattenwirkung vorgetragene Passionsdarstellung vertieft, wird ganz neu angesprochen. Vor allem überrascht und fasziniert das in vielen Versuchsstadien und Probefassungen erarbeitete Spiel von Licht und Finsternis, Ruhe und Bewegung. Der Sinngehalt ist offensichtlich. Aber wie der Künstler «alles, was ihm literarisch und bildlich über das Passionsgeschehen zugänglich war, auf seinen Gehalt hin geprüft und als Gesamtthema in sich aufgenommen hat» (37), so ist der Betrachter dieser modernen Passion auf die Kenntnis des Leidensberichtes der Evangelisten und der kirchlichen Tradition (Kreuzweg!) angewiesen. Ohne diese Kenntnis wird es kaum gelingen, den Gehalt dieser allein mit dem Grabstichel erstellten Licht-Schatten-Gebilde zu erfühlen und zu erfassen. So ist die Titelangabe notwendig und das deutende Wort erwünscht. Das Verständnis erleichtert auch die zyklische Anordnung, die ihren dramatischen Bogen vom Letzten Abendmahl bis zur Auferstehung spannt und in der jede Bildfassung ausgewogen ruht. Vergleiche mit gegenständlichen Passionsbildern drängen sich immer wieder auf. Man kann ja Dürer und Rembrandt nicht leichthin vergessen. Seit Dürers berühmter Kupferstich-Passion (um 1514) hat sich übrigens kein Kupferstecher mehr an dieses geschlossene Thema herangewagt, offenbar weil dem Nürnberger Meister die höchste Vollendung in gegenständlich-grafischer Gestaltung gelang. Unmöglich, ihn darin zu übertreffen. Moehsnang indessen trat aus geänderter, neuer Sicht und mit neu erarbeiteter Stechtechnik an die schwierige Aufgabe heran. Seine Kleine Kupferstich-Passion ist ein künstlerisches wie auch religiös-christliches Ereignis.
Aus der Meditation vor diesem Werk sind Lüthis deutende Worte erwachsen. Sie lassen etwas vom Licht-Finsternis-Geheimnis des Leidens Christi und von Moehsnangs Bildern erahnen: «Wenn aber der Künstler eine so subtile und differenzierte Licht-Dunkel-Symbolik schafft, dann sieht sich der Glaube aufgerufen zur Besinnung. Er spürt, dass mit dieser Symbolik letzte Probleme aufgeworfen werden: Das Fragmal einer Gottesverborgenheit, die ins Licht tritt und zur Entscheidung aufruft. Und sofort prägnanter: es ist ein Gott, dessen Weg sich im Menschlichen, im Leiden, ja im Sterben vollendet, und es ist ein Gott, der in der Auferstehung neu seine ewige Lebendigkeit beweist. Vor diesem Gott steht der Mensch, in seiner Entscheidung, in seinem Leben und Erleben; hier gewinnt der Mensch Klarheit über seinen Weg; hier kommt er zu seiner eigentlichen Menschlichkeit. Der Mensch, der diese Passion meditiert, wird nicht aus seinem Menschsein herausgeführt, sondern zur Erfüllung der menschlichen Existenz angeleitet. Der hier gezeigte Weg führt vom Licht der Offenbarung zur sich lichtenden Existenz!» (14 f.) *Bruno Scherer, OSB*

[6] Die kleine Kupferstich-Passion von *Egbert Moehsnang*. Texte von Kurt *Lüthi*, Karl *Ledergerber*, Alfred *Scheidegger*. Flamberg Verlag, Zürich, 1967, 70 Seiten.

einen gegenteiligen Eindruck zu erwekken suchen, doch ernstlich zu denken geben und von ihnen zur Kenntnis genommen werden.
Bemerkenswert scheint auch die Einstellung, die im Sommer 1966 bezüglich der Verwendung der Muttersprache beim Kanon der Messe demoskopisch erhoben wurde. Nahezu die Hälfte aller deutschen Katholiken hätte es nach der Repräsentativbefragung damals schon für gut gefunden, wenn die heilige Messe bald ganz in deutscher Sprache gefeiert würde.

3. Zelebration zum Volk

Den Berichten zufolge hat die Zelebration zum Volk erheblich dazu beigetragen, die Gemeinschaft der Feiernden und die Verbindung von Priester und Gemeinde zum Ausdruck zu bringen.
Wiederholt wird bemerkt, dass speziell auch bei den Kindern eine grössere Aufmerksamkeit und Andacht bei dieser Art von Messfeiern herrschen würde.

4. Lateinische und stille Messen

Bezüglich des Verhältnisses von lateinischer und deutscher Sprache haben die Bischöfe der deutschen Diözesen ihre Beschlüsse gemäss den Anordnungen des Konzils und in Übereinstimmung mit dem Apostolischen Stuhl gefasst. Die «Richtlinien für die Messfeier» vom Jahre 1965 mit ihren Ergänzungen haben mehrere unterschiedliche Formen aufgeführt. Je nach den Umständen kann danach die lateinische Sprache in verschiedenem Umfang verwendet werden. Mit Rücksicht auf Art. 19 der «Konstitution über die Liturgie» haben die Bischöfe ausdrücklich davon abgesehen – wie die Fuldaer Konferenz 1966 erklärte –, eine «allgemeine schematische Festlegung über die Häufigkeit der einzelnen Formen» zu erlassen, weil das nicht der Verschiedenheit der pastoralen Gegebenheiten entspräche. Die in allen Formen der Messfeiern lateinisch zu sprechenden Teile sind in Art. 96 der bischöflichen Richtlinien aufgeführt. In keinem Erfahrungsbericht kommt zum Ausdruck, dass dieser Artikel nicht eingehalten würde.
Darüberhinaus teilen alle Erfahrungsberichte mit, dass die lateinische Sprache keineswegs aus anderen Teilen der Gottesdienste verschwunden sei. Überlieferte Gesänge des lateinischen «Proprium» in mehrstimmiger Vertonung wie auch nach den Melodien des Gregorianischen Chorals, ebenfalls Gesänge des lateinischen «Ordinarium» werden weiterhin verwendet. Dass die Häufigkeit ihrer Verwendung an vielen Orten gegenüber früher zurückgegangen ist, kann nicht überraschen und entspricht den Intentionen, die dem vermehrten Gebrauch der Muttersprache zu Grunde liegen.

5. Liturgiereform und tätige Teilnahme

Übereinstimmend wird in den Berichten betont, dass der Gottesdienst durch die Reform an Verständlichkeit und Lebendigkeit gewonnen habe. Das Mittun der Teilnehmer sei bedeutend besser als vor den Reformen.
Besonders wird wiederholt auf eine Zunahme des Kommunionempfanges verwiesen.
Das Gefühl für die Mitverantwortung für den Gottesdienst ist bei vielen Laien gewachsen und drückt sich darin aus, dass häufiger als früher liturgische Dienste, z. B. Lektor, Kantor und ähnliche, von Laien ausgeübt werden.
Hat die liturgische Erneuerung sich auf die Zahl der Gottesdienstteilnehmer positiv oder negativ ausgewirkt? Den meisten Berichten zufolge ist weder ein merklicher Rückgang noch ein beachtlicher Zuwachs des Besuchs der Gottesdienste durch die Liturgiereform hervorgerufen worden. Die mit vielen anderen Ländern verglichene relativ hohe Zahl der Kirchenbesucher in Deutschland weist seit längeren Jahren eine absinkende Tendenz auf, die auch nach den letzten vorliegenden Statistiken der kirchlichen Zentralstelle in Köln seit Beginn des Konzils sich nicht geändert hat. Die Liturgiereform hätte eher eine Abnahme erwarten lassen, da sie dahin tendiert, den personalen Glauben stärker zu beanspruchen: Während die Rolle eines stummen Zuschauers eher auch ohne lebendigen Glauben eingenommen werden kann, setzt die «tätige Teilnahme» ein bestimmtes Mass an Gläubigkeit und Identifikationswillen voraus.
Als ein spezielles Problem der tätigen Teilnahme erscheint nach mehreren Berichten, dass es manchen Gläubigen schwer falle, in dem gemeinsamen Beten und Handeln auch ihre persönliche Frömmigkeit auszudrücken und zu betätigen, dass in manchen Kirchenräumen die akustische Verständlichkeit der vorgetragenen Texte nicht ausreiche. Während dieser Mangel relativ leicht zu beheben ist, wiegt ein anderes Problem, das der muttersprachliche Vortrag der Texte aufgeworfen hat und das für die religiöse Auswirkung der Teilnahme sehr wesentlich erscheinen muss, viel schwieriger. Es ist die Frage nach dem inneren Verständnis der liturgischen Texte.
Ungelöst erscheint weithin auch noch der Ausgleich zwischen der tätigen Teilnahme der Gesamtgemeinde und der Teilnahme einzelner Gruppen, besonders etwa des Sängerchores.
Doch werden nicht wenige Fälle berichtet, in denen die Chöre tatkräftig bei der Neugestaltung des Gottesdienstes ihre alte und neue Aufgabe im Gemeindegottesdienst wahrgenommen haben; dass sie mittaten, auch einfachere Formen zu singen, und so der Gemeinde grosse Dienste für eine tätige Teilnahme leisteten.

6. Liturgische Erneuerung und Wachstum des christlichen Lebens

Die Erfahrungsberichte zeigen eine gewisse Zurückhaltung bei der Beurteilung der Frage, in welchem Ausmass bereits jetzt eine tiefgreifende Erneuerung des Glaubenslebens und Heiligung des Alltags der Christen aufgrund der Liturgiereform festzustellen sei. Es wird darauf hingewiesen, dass die Nachfolge Christi eine den ganzen Menschen und ständig fordernde Aufgabe sei, die nicht durch eine Ritusreform und den Gebrauch der Volkssprache plötzlich zu einem leichten Werk werden könne. Doch wird allgemein die Überzeugung vertreten, dass die bisherigen Reformen des Gottesdienstes nicht nur die ständige Bekehrung im Sinne des Evangeliums nicht erschwerten, sondern eine wesentliche Hilfe dazu seien. Die Notwendigkeit einer Korrespondenz zwischen gottesdienstlichem und dem übrigen christlichen Handeln wird deutlich, wenn die Erfahrung ausgesprochen wird: «Ein Pfarrer kann genau die Vorschriften der Liturgiereform erfüllen und doch seine Gemeinde dabei leer ausgehen lassen. Er kann das Evangelium ablesen statt es zu verkünden; kann den Gruss in den leeren Raum hineinsprechen, kann farblose, vorgedruckte Fürbitten vortragen und die Welt und die Gemeinde vergessen.»

Die schweizerischen Dozenten der Liturgiewissenschaft tagten in Zürich

Am 9./10. Juni 1968 trafen sich nach Jahresfrist die schweizerischen Dozenten der Liturgiewissenschaft in der Paulus-Akademie, Zürich-Witikon. Einladendes Organ war das Liturgische Institut Freiburg, dessen verantwortlicher Leiter, R. Trottmann, Organisation und Leitung der Veranstaltung übernahm. Das eigentliche Anliegen war gegenseitige Kontaktnahme und zwangslose Aussprache über anstehende Probleme der Liturgiereform und liturgischer Ausbildung. Insbesondere wurden die beiden 1967 erschienenen und zu unrecht wenig beachteten In-

struktionen über die Eucharistie und über die Musik in der Liturgie studiert und diskutiert.

J. Richoz, Freiburg, arbeitete in zwei Kurzreferaten die theologischen und praktischen Aspekte der Instructio de cultu mysterii eucharistici vom 25. Mai 1967 heraus. Das Dokument betont deutlich die Wichtigkeit der Katechese vor aller ritueller Reform und stellt (gegenüber allen früheren kirchlichen Verlautbarungen zur Eucharistie) einen bedeutsamen Versuch dar, eine Gesamtschau des Mysterium eucharisticum zu bieten. Dabei wird der Aspekt der Gedächtnisfeier (memoriale) besonders, sogar als Überschrift, hervorgehoben, ferner die Bedeutung der Versammlung und die ekklesialen Wirkungen des Herrenmahles, die gegenseitige Beziehung von gemeinsamem und ministeriellem Priestertum und die Verschiedenartigkeit der (übrigens deutlich als real bezeichneten) Gegenwartsweisen des Herrn in der Eucharistie, wobei an erster Stelle die Präsenz Christi in der Kultgemeinde erwähnt wird. Die Aufbewahrung des Sakramentes dient primär der Verlängerung der Mahlfeier (Krankenkommunion, Kommunion ausserhalb der Eucharistiefeier); Anbetung und Aufbewahrung steht an dritter Stelle seiner Zweckbestimmung. Grosse Bedeutung wird von der Instruktion ferner dem Begriff der Zeichenhaftigkeit zugemessen.

In der anschliessenden Diskussion wurde u. a. festgehalten, dass von der Katechese und Gesamtpastoral her dringend der Sinn für Gemeinschaft und Zeichenhaftigkeit aufgearbeitet werden muss. Bei aller positiven Beurteilung und Förderung von Gruppenmessen behält aus ekklesiologischen Gründen die sonntägliche Eucharistiefeier mit der Gesamtgemeinde ihren Vorrang. Man warf die Frage auf, ob nicht vermehrt Wortgottesdienste anstelle der täglichen Eucharistie zu feiern wären, um diese eher für Sonntage, höhere Feste und besonders Anlässe (Ereignischarakter der Eucharistie) zu reservieren. Bedauernd wurde allgemein festgestellt, dass die Möglichkeiten der Konzelebration und der Kommunion unter beiden Gestalten durchschnittlich viel zu wenig ausgewertet werden. Beides fasst man noch allzusehr als Mittel der Verfeierlichung auf denn als Zeichen vertiefter Teilnahme. Leider leistet die Gesetzgebung (selbst in der Eucharistie-Instruktion 1967) diesem Missverständnis nicht wenig Vorschub, jedenfalls, was die Kelchkommunion betrifft.

W. Wiesli, Immensee, zeigte die Denkstrukturen der Instructio de musica in sacra liturgia vom 5. März 1967 auf dem Hintergrund der früheren kirchenmusikalischen Dokumente seit Pius X. auf. Der Referent legte überzeugend dar, dass die vorliegende Instruktion entgegen verbreiteter oberflächlicher Beurteilung wesentliche Schritte über die früheren Dokumente hinausgeht. Kirchenmusik ist nicht blosse Ausschmückung der Liturgie noch Mittel zu psychologischer Aufbereitung der Gottesdienstteilnehmer, sondern integraler Teil der Liturgie, und zwar weil und insofern sie mit dem Wort verbundene Musik ist. Bereits in der Überschrift «de musica in sacra liturgia» (gegenüber musica sacra in liturgia) klingt an, was im Text bestätigt wird, nämlich, dass es keine objektive sakrale Musik gibt, die allein für die Liturgie zulässig wäre; Musik (jede Musikart, jedes Instrument) ist allein sakral, insofern und in dem Masse sie im Dienst der Liturgie steht. Somit ist grundsätzlich jede Musikart und jedes Instrument kultfähig. Über die Wahl der Musik und der Instrumente entscheidet einzig, aber auch unabdingbar das kultische Erfordernis, d. h. des Erfordernis des liturgischen Textes oder der liturgischen Handlung. Funktionalität ist eigentliches Kriterium der kultischen Musik. Bedeutsam ist ebenfalls, dass die liturgische Musik deutlich gesehen wird als sinnfällige Ausdrucksform des Menschen und so als im Zusammenhang stehend mit der ganzen Welt der Zeichen. Gesang und Musik ist deshalb nicht wegzudenken aus der Hochform der Liturgie.

In der folgenden Diskussion wurde besonders auf den ekklesialen Charakter des Gesanges hingewiesen. Dessen Träger ist die in verschiedene Rollen gegliederte Gesamtgemeinde. Allgemein stellte man bedauernd fest, dass gerade die gesungene Form der deutschen Liturgie (deutsches Hochamt) in der Schweiz bis anhin zu wenig gepflegt wird und man wünscht dringend, dass die gesungene deutsche Liturgie (mit den Vorstehergesängen) mehr gefördert würde. Man ist ferner geschlossen der Ansicht, dass von Kirchenmusikern und Liturgikern gemeinsam ein Leitfaden der theologisch-liturgischen Grundlagen der Kirchenmusik zuhanden von Theologiestudenten geschaffen werden müsste.

Zum Abschluss orientierte R. *Trottmann* über den neuesten Stand der Liturgiereform (Missa normativa, Eucharistiegebete). In der Diskussion war man einhellig der Überzeugung, dass die eigentliche Reformarbeit sich bedeutend intensiver und selbständiger in den einzelnen Sprachgebieten zu vollziehen hätte. Vor allem sieht man die Notwendigkeit regional durchgeführter, kontrollierter Experimente. Obwohl man anerkennen darf, dass durch die Reform bereits vieles in wohltuender Art und Weise vereinfacht und dezentralisiert wurde, befürchtet man, dass eine noch immer zu zentralistisch durchgeführte und bis in minutiöse Einzelheiten gehende Neuregelung einerseits nur wiederum den Geist des Legalismus schafft und andererseits die Autorität berechtigter vernünftiger Normierung untergräbt.

Im September 1968 werden die Dozenten der Liturgiewissenschaft aus allen deutschsprachigen Ländern in Chur zusammentreffen. Thema dieser Tagung wird die Ordinations-Liturgie der Kirche sein.

Hansjörg Auf der Maur

Aus der Arbeit einer kantonalen ökumenischen Kommission

Offizielle ökumenische Kommissionen bestehen bereits zwischen Rom und dem Weltkirchenrat und zwischen der Schweizerischen Bischofs-Konferenz und dem Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Das ökumenische Direktorium, das vom Präsidenten des Einheitssekretariates, Kardinal Bea, an Pfingsten des vergangenen Jahres herausgegeben wurde (lat. und deutscher Text mit Kommentar in Verlag Bonifacius Druckerei, Paderborn), verlangt die Errichtung diözesaner und nationaler ökumenischer Kommissionen. «Diese Kommissionen mögen in Verbindung mit den schon bestehenden oder noch zu errichtenden ökumenischen Einrichtungen arbeiten, «heisst es dort», und je nach Bedarf sich auf ihre Hilfe stützen, sowie den Unternehmungen und Initiativen einzelner im Bistum bereitwillig dienen, so dass sie einander dauernd auf dem Laufenden halten» (S. 29). Da die Verhältnisse in der Schweiz sehr verschieden sind und sich je nach Gegenden auch spezifische ökumenische Probleme stellen, verdient der Versuch einer kantonalen ökumenischen Kommission Beachtung.

I.

Seit ungefähr 20 Jahren besteht in Zug eine ökumenische Gruppe. Angeregt durch Vorträge von Professor Josef Lortz und Dr. Otto Karrer bildete sich dieser ganz private Gesprächskreis, der nichts anderes wollte, als ein gegenseitiges Kennenlernen, ein gemeinsames Suchen nach einer christlichen Erneuerung, eine Offenheit für das Wirken des Gottesgeistes. Jede Öffentlichkeit wurde damals — im Zeichen einer noch vielfach verdächtigen Krypto-Ökumene — abgelehnt. Nach dem II. Vatikanischen Konzil tauchte in dieser ökumenischen Gruppe die Frage auf:

Können wir heute noch im gleichen Stile weitermachen? Haben wir nicht eine Aufgabe in der gesamten Öffentlichkeit? Die mit der Lösung dieser Frage beauftragten Vertreter kamen zum Schluss: Wenn wir die ökumenischen Aufgaben der Gegenwart im Raume Zug betrachten, scheint es unumgänglich, dass eine kompetente Instanz sich mit der Koordinierung dieser Bemühungen befasse. Wir dachten an die Zusammenarbeit der Seelsorger, die gemeinsame Stellungnahme zu Fragen der Öffentlichkeit, Zusammengehen von Geistlichen, Lehrern und Behörden in der Verwirklichung einer christlichen Schule, der Erwachsenenbildung, Elternschulung, Jugendbewegung usw.

Diese Aufgabe überschreitet aber nicht nur die personellen, zeitlichen und finanziellen Möglichkeiten einer privaten Gruppe. Sie muss auch durch die kompetenten Vertreter der offiziellen Gremien verwirklicht werden, damit sie nicht als Sonderinteresse eines Exklusivkreises erscheint. Da aber auch den zuständigen offiziellen Gremien heute vielfach Kraft und Zeit und manchmal auch das nötige Fachwissen für die entsprechenden Probleme mangelt, fällt einem ökumenischen Kreis die Pflicht zu, nach Möglichkeit die Anfangsimpulse zu geben und Vorstudien für die Lösung der einzelnen Fragen zu übernehmen.

So wurde denn auf Anregung der ökumenischen Gruppe am 14. Dezember 1967 aus den offiziellen Vertretern des Kirchenrates der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde des Kantons Zug und des Priesterkapitels eine sechsköpfige Ökumenische Kommission gegründet. In ihr figurieren gegenwärtig auch je ein Vertreter der ökumenischen Gruppe sowie zwei Laien.

Der Zweck der Kommission wurde so formuliert: «Sie dient der Förderung und Koordination der ökumenischen Zusammenarbeit im Kanton Zug, der Besprechung von Fragen, die zwischen den Kirchen auftauchen, der Entgegennahme ökumenischer Anregungen, der Erarbeitung gemeinsamer christlicher Stellungnahmen in Fragen des öffentlichen Lebens und der Organisation gemeinsamer Aufgaben.

II.

Welche praktischen Aufgaben wurden nun bereits an die Hand genommen? Als erstes ist wohl der gemeinsame Kapitelsausflug nach der Insel Reichenau zu nennen. Alle evangelischen Pfarrherren wurden dazu eingeladen. Es ergab sich ein sehr gelöster menschlicher Kontakt, da dieser Ausflug auch von katholischer Seite vorwiegend einer mitbrüderlichen Geselligkeit gewidmet ist. Dieser gemeinsame Ausflug wurde von beiden Seiten als äusserst wohltuend empfunden und dürfte zu einer Tradition werden, wobei auch die reformierten Pfarrherren uns einmal mit einer Stätte bekannt machen könnten, die uns einen neuen Aspekt kirchlichen Lebens eröffnen würde.

Als zweites ist eine gemeinsame Studientagung über moderne Strömungen der Theologie hüben und drüben geplant, wozu natürlich zwei Fachleute eingeladen werden. Dann beschlossen wir, einander die Pfarrblätter regelmässig zuzustellen, damit wir immer auf dem Laufenden bleiben, was in den einzelnen Pfarreien an Veranstaltungen vor sich geht. Jedes katholische und evangelische Pfarramt erhält also in Zukunft gratis den Kirchenanzeiger der Schwestergemeinde. Darüber hinaus machten wir einander auch auf neue Versuche aufmerksam, z. B. auf einen Campinggottesdienst, den die evangelische Kirchgemeinde zu organisieren gedenkt.

Die katholische Gesellschaft für Christliche Kultur und der Protestantenverband luden gemeinsam zu einem öffentlichen Podiumsgespräch über ökumenische Fragen im Kanton Zug ein. Das einleitende Referat hielt Pfarrer Vogelsanger von Zürich. Die Diskussion war so rege und die Beteiligung so gut, dass eine Fortsetzung geplant ist.

Weiterhin einigte man sich über das gemeinsame Verteilen einer neuen, mehrsprachigen Hotelbibel und eine Anzeige der Gottesdienste während der Feriensaison in den Hotels, Pensionen und Ferienhäuschen der einzelnen Regionen. Für die Gottesdienste in der Weltgebetsoktav, die in Zug durch die Anregung der ökumenischen Gruppe schon zu einer gewissen Tradition geworden sind, wurde ein vereinfachtes, dem Empfinden unserer Gläubigen besser angepasstes Formular vorgeschlagen.

Eine besonders schwierige Aufgabe stellt das Problem einer gemeinsamen Mischehen-Seelsorge. Hier übernahm die ökumenische Gruppe das Studium der Vorfragen: Sakramentalität der Ehe, Unauflöslichkeit der Ehe, Möglichkeiten einer Zusammenarbeit unter den gegenwärtigen Bestimmungen. Gleichzeitig aber wurde einem evangelischen Mitglied der Kommission die Aufgabe gestellt, Vorschläge und Wünsche von evangelischer Seite zu formulieren, die dann dem bischöflichen Ordinariat unterbreitet werden sollen.

An öffentlichen Fragen kamen zur Sprache die Stellungnahme der Kirchen zum Jugendgesetz über den Kinobesuch, zum Tanzgesetz und zur sexuellen Aufklärung in der Schule. Ausstehend ist noch die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für Fragen der Ökumene in der Schule, wie Schulgebet, Behandlung der Reformation, Teilnahme der andersgläubigen Kinder am Bibelunterricht usw.

Diese kurze Überschau zeigt, wieviel Probleme in einem halben Jahr bereits angegangen worden sind und wie wertvoll eine solche Kommission sein kann.

Leo Kunz, Zug.

Probleme der Presse in den Entwicklungsländern

Der Verfasser der folgenden Ausführungen, Dr. Michael Traber, ist Chefredaktor der Zeitung «Moto» und Direktor des katholischen Zentrums für Publizistik in Gwelo (Rhodesien).

In Lateinamerika gibt es auf 100 Einwohner acht Zeitungen, in Asien vier und in Afrika nur eine Zeitung. Nach den Normen der UNESCO müssten auf 100 Einwohner mindestens 10 Zeitungen entfallen (gemeint sind Zeitungsexemplare). Der Grund für Afrikas späte Entwicklung ist im Mangel an Kommunikationsmitteln (Presse, Radio, Fernsehen usw.) zu suchen. Technischer und kultureller Fortschritt wird durch den gegenseitigen kulturellen Austausch geschaffen. Die Massenmedien vermögen Horizonte zu erweitern, die Aufmerksamkeit auf neue technische Methoden zu lenken, in den Leuten ein echtes Streben zu wecken und die wirtschaftliche Entwicklung anzukurbeln.

Ein besonderes Problem bilden in den Entwicklungsländern die Zeitungsinserate. Erstens laufen nur wenige Aufträge ein, was finanziell ein Hindernis für die Entwicklung der Presse ist. Und zweitens können die Inserate für die Leser gefährlich werden. Sie unterscheiden nicht zwischen Text- und Inseratenteil. Alles erscheint als Empfehlung der Herausgeber. Inserate wecken die Begehrlichkeit der Armen und die Sucht nach Genuss- und Luxusartikeln. Ein katholischer Publizist hat oft schlaflose Nächte, wenn er hierin den richtigen Weg suchen muss. Durch die Schulbildung vermindert sich der Analphabetismus der jungen Generationen in den Entwicklungsländern. Wegen der Armut wäre die Zeitung der billigste Lesestoff, aber auch sie ist noch viel zu teuer. Es ist immerhin interessant, dass über die Hälfte der Auflage der rhodesischen Monatszeitschrift «Moto» – sie wird von Immenseer Missionaren, Kanisius-Schwestern und afrikanischen Laien betreut – an Schulkindern in den zwei letzten Primarschulklassen geht. Manche Klassen abonnieren die Zeitung gemeinsam, weil das Abonnement für

den Einzelnen zu teuer wäre. Ebenso wichtig für die erzieherische Entwicklung bei den afrikanischen Zeitungslesern ist die Tatsache, dass sie durch die Zeitung angeregt werden, selber zu schreiben.
Aus wirtschaftlichen Gründen kann im nächsten Jahrzehnt kein schnelles Anwachsen der Buchproduktion in den Entwicklungsländern erwartet werden. Die kulturelle Rolle, die Bücher im Westen spielen, muss deshalb von der Presse getragen werden.
Geld ist das magische Wort für Millionen von Menschen in der Dritten Welt. Es sind Anzeichen da, dass die Entwicklungsländer auf der Schwelle zu einer Periode des Materialismus stehen, die schlimmer sein könnte als alles, was der Westen je erlebt hat. Die wichtigste Aufgabe in der Entwicklung Afrikas und Asiens ist deshalb die geistige Seite. Bei dieser Aufgabe versagt die Mehrheit der Zeitungen in bedauerlicher Weise. Es ist jedoch ein Trost, dass es eine Anzahl von Zeitungen gibt, die von christlichen Kirchen unterstützt werden, um sich diesem Zweig der Entwicklungshilfe widmen zu können.
Doch soviel auch die katholische Presse in Afrika geleistet hat, konnte sie mit der Entwicklung nicht Schritt halten. In wichtigen Schlüsselländern – wie z. B. Sambia – fehlt sie ganz. In ganz Afrika erscheinen nur fünf katholische Tageszeitungen, und wahrscheinlich überschreiten nur vier Publikationen eine Auflage von 30 000 Exemplaren.
Dazu gehört die Monatszeitschrift «Moto» in Gwelo. Aber auch sie ist wegen der völlig überalterten und abbruchreifen technischen Einrichtungen an den Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit angelangt. Die zeitgemässe Erneuerung des Maschinenparkes kommt auf eine halbe Million Franken zu stehen. Geld dafür ist keines vorhanden. Nach der technischen Erneuerung könnten eine Monatsillustrierte und eine Wochenzeitschrift herausgegeben werden. Das Interesse des Publikums ist vorhanden. Das Pressezentrum könnte Wesentliches zur geistigen Entwicklungshilfe beitragen. Der Bischof von Umtali sagte einmal: «Die Zeitung «Moto» hat das Angesicht des schwarzen Rhodesien erneuert.» Es wäre tragisch, wenn der Katholizismus vor dieser Aufgabe versagen würde. *Michael Traber*

Amtlicher Teil

Beschlüsse der 121. Schweizerischen Bischofskonferenz vom 1. bis 3. Juli 1968 in Einsiedeln

I. Weiterbildung der Seelsorger

Auf Antrag der Regenten der Schweizer Priesterseminare hat die Schweizerische Bischofskonferenz beschlossen:
1. In einem gemeinsamen Rundschreiben der Bischöfe an alle Priester soll die Wichtigkeit, Bedeutung und Dringlichkeit der Weiterbildung der Seelsorger ausführlich dargelegt werden.
2. In jeder Diözese wird ein Referent für die Weiterbildung der Seelsorger bestimmt. Die Aufgabe der Diözesanreferenten ist der Ausbau und die Organisation der Weiterbildung, ihre Koordination innerhalb des gleichen Sprachgebietes und die Abklärung aller hängigen Fragen.
3. Die Teilnahme an den theologisch-pastoralen Fortbildungskursen wird für alle Seelsorger bis zu ihrem 60. Lebensjahr als obligatorisch erklärt in dem Sinn, dass jeder in aktiver Seelsorge stehender Priester innerhalb von 5 Jahren mindestens einen Pastoralkurs von längerer Dauer zu besuchen hat. Der Besuch des Kurses ersetzt in diesem Jahr die Teilnahme an den Exerzitien. Die Bestimmung tritt am 1. Januar 1969 in Kraft.
4. Die Diözesanreferenten für die Weiterbildung werden beauftragt, die Frage der Triennal- und Pfarrexamina abzuklären und für alle Bistümer die gleiche Regelung anzustreben, unter Berücksichtigung der jeweiligen besonderen Verhältnisse.
5. Die Bischöfe wollen der Spezialausbildung einzelner Seelsorger besondere Aufmerksamkeit schenken, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Diözese und der Spezialaufgaben wie auch der Interessen und der Eignung einzelner Priester.
6. Für alle Diözesanpriester wird ein «Ergänzungsjahr» zur theologischen und geistlichen Weiterbildung nach den ersten 5 Jahren Praxis eingeführt. Das «Ergänzungsjahr» gehört zum ordentlichen theologischen Studium und soll nach einem besondern Programm für alle deutschsprachigen Seelsorger gemeinsam durchgeführt werden. Zu diezem Zweck soll ein Höheres Theologisch-pastorales Institut in Zürich errichtet werden. Die Diözesanreferenten für die Weiterbildung werden beauftragt, mit den zuständigen Instanzen Verbindung aufzunehmen und alle hängigen Fragen zu klären. Die Anstellung der Seelsorger soll so geregelt werden, dass ihnen das Ergänzungsstudium ermöglicht wird.
7. Für die französische und italienische Schweiz soll in enger Zusammenarbeit und unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse eine ähnliche Regelung angestrebt werden.

II. Verlegung des Missionsseminar in Schöneck

Die Bischofskonferenz nahm davon Kenntnis, dass die Missionsgesellschaft Bethlehem (Immensee) unter Berücksichtigung aller Umstände nach intensiven Überlegungen und Besprechungen beschlossen hat, verbindliche Verhandlungen mit dem Kanton Luzern aufzunehmen, um das Missionsseminar von Schöneck nach Luzern zu verlegen. Die Bischöfe danken allen interessierten Instanzen für ihre Bemühungen um eine sachgerechte Abklärung dieser Frage und geben der Hoffnung Ausdruck, dass in der Gesamtplanung des Theologiestudiums in der Schweiz in sinnvoller und enger Koordination aller Institutionen dem berechtigten Anliegen der Beteiligten Rechnung getragen werde. Nach Abklärung weiterer Fragen wird die Bischofskonferenz zum ganzen Problem erneut Stellung nehmen.

III. Gründung einer theologischen Kommission der Schweizer Bischöfe

Um verschiedene neue Aufgaben besser erfüllen zu können, beschloss die Bischofskonferenz die Gründung einer Schweizerischen theologischen Kommission, deren Mitglieder von den Bischöfen ernannt werden. Die Aufgabe der theologischen Kommission ist das Studium aktueller theologischer Fragen im Auftrag der Bischofskonferenz und die Ausarbeitung von Berichten und Gutachten zuhanden der Konferenz.

IV. Errichtung des Schweizerischen Pastoral-soziologischen Institutes in St. Gallen

Die Bischofskonferenz nahm mit grosser Genugtuung Kenntnis von der Errichtung des Schweizerischen Pastoral-soziologischen Institutes in St. Gallen durch den Katholischen Konfessionteil des Kantons St. Gallen. Eine entsprechende Vereinbarung wurde durch den Administrationsrat St. Gallen und den Präsidenten der Bischofskonferenz unterzeichnet. Das Pastoral-soziologische Institut übernimmt die Führung der Arbeitsstelle der Schweizerischen Pastoralplanungskommission. Der Zweck des Institutes ist die Abklärung und Erforschung der gesellschaftlichen Verhältnisse in ihren Bezügen zum religiös-kirchlichen Leben und die Auswertung wissenschaftlicher Erkenntnisse für die seelsorgliche Praxis.

V. Liturgische Fragen

1. Ab 15. August können die drei neuen eucharistischen Hochgebete in der heiligen Messe verwendet werden. Bis die endgültige deutsche Übersetzung vorliegt und von Rom approbiert wird, kann man ad interim den Text, der im «Gottesdienst» veröffentlicht wird, übernehmen.

2. Aufgrund eines Berichtes der Liturgischen Kommission befasste sich die Bischofskonferenz ausführlich mit der Frage der Kommunionspendung durch Laien und der Art des Kommunionempfanges. Was die letzte Frage betrifft, stellen die Bischöpfe fest, dass der Zeitpunkt einer Änderung nicht gegeben ist und ersuchen alle Seelsorger, nicht eigenmächtig vorzugehen. Die Frage muss in einem grösseren Zusammenhang gesehen und geklärt werden. Andere liturgische Fragen befinden sich noch im Studium, so zum Beispiel eine neue Feiertagsordnung in der Schweiz, über die den Bischöfen ein ausführlicher Bericht der Pastoralplanungs-Kommission vorgelegt wurde. Ein Beschluss kann nicht gefasst werden, bis der bereinigte Kalender für die ganze katholische Kirche vorliegt.
3. Die Bischöfe approbierten die neuen Statuten der Liturgischen Kommission der Schweiz und ernannten Robert Trottmann, Freiburg, Dozent für Liturgik an der Theologischen Hochschule Chur, zum Sekretär der Liturgischen Kommission der Schweiz und zugleich zum Leiter des Liturgischen Institutes für die deutsche und romanische Schweiz. Es ist vorgesehen, den Sitz des Institutes nach Zürich zu verlegen. Dem Liturgischen Institut wurde zugleich der Auftrag erteilt, mit anderen Kirchen und christlichen Gemeinschaften Kontakte aufzunehmen, um eine gemeinsame Fassung verschiedener liturgischer Gebete zu erarbeiten.

VI. Vorschlag zu einer besseren Vertretung der Schweizer Katholiken

Auf Ersuchen des Schweizerischen Katholischen Volksvereins und des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes erteilte die Bischofskonferenz den Auftrag, durch eine Studienkommission die Frage abzuklären, wie durch eine engere Zusammenarbeit der beiden Gremien und durch die angemessene Beteiligung der Nichtorganisierten eine bessere Vertretung des katholischen Volksteiles erreicht werden könnte. Nach Berichterstattung der Studienkommission wird die Bischofskonferenz den definitiven Beschluss fassen.

VII. Neuer Zentralpräses der Schweizerischen Männerkongregation

Die Bischofskonferenz nahm die Demission des bisherigen Zentralpräses der Schweizerischen Männerkongregation, Domherr *Johann Cologna,* Pfarrer in Liesberg, unter Verdankung der geleisteten Arbeit entgegen, und ernannte zum neuen Zentralpräses Dr. *Hans Rieger,* Pfarrer in Dietikon ZH.

(Wir werden in der nächsten Nummer der «SKZ» aus berufener Feder einen Kommentar zu den liturgischen Fragen veröffentlichen. Red.)

Bistum Basel

Kirchenopfer für die Inlandbedürfnisse der Schweizerischen Caritaszentrale

Am kommenden Sonntag (14. Juli) wird das Kirchenopfer für die Inlandbedürfnisse der Schweizerischen Caritaszentrale in Luzern aufgenommen. In vielen Teilen der Welt ist die Not unvorstellbar gross; aber auch bei uns gibt es immer wieder Fälle, wo rasche und tatkräftige Hilfe dringend ist. Leider stehen dafür wenige Mittel zur Verfügung. Deshalb empfehle ich dieses Kirchenopfer sehr herzlich und danke für jede Gabe.

Anton Hänggi, Bischof

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Zuchwil* (So) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Wer an dieser Aufgabe Interesse hat, möge sich bei der bischöflichen Kanzlei bis zum 27. Juli 1968 melden.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Chur

1. Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt bzw. ernannt: Die Neupriester: *Costa Guido,* von Poschiavo, zum Professor im Kollegium in Schwyz; *Romer Jakob,* von Au-Wädenswil, zum Vikar in Kloten; *Schuler Ambros,* von Erstfeld, zum Vikar in Dübendorf; *Vigne Ernesto,* von Salouf, zum Vikar der Erlöserkirche in Chur.
Camenzind Anton, bisher Pfarrer in Silenen UR, zum Pfarrer in Zürich-Heiliggeist; *Caviezel Josef,* bisher Pfarrer in Cumbels GR, zum Pfarrer in Ruschein; *Caviezel Josef,* Benefiziat, von Nossadunna/Trun, überdies zum Provisor von Zignau; *Denoth Rudolf,* bisher Vikar in Affoltern, zum Pfarrer von Urdorf; *Dufner Alfons,* bisher Pfarrer von Hinwil, zum Pfarrer von Uster; *Gisler Josef,* bisher Professor in Ingenbohl, zum Spiritual im Altersheim Flüelen; *Hug Johann,* bisher Vikar in Winterthur-St. Marien, zum Pfarrer von Dübendorf; *Leber Josef,* bisher Provisor von Wädenswil, zum Pfarrer von Dielsdorf; *Lienert Albert,* bisher Pfarrhelfer in Seelisberg, zum Pfarrer in Rümlang ZH; *Maissen Felix,* bisher Kaplan von Zignau/Ringgenberg, zum Pfarrer von Cumbels; *Müller Erhard,* bisher Vikar in Engstringen ZH, zum Provisor in Hinwil ZH; *Pfender Georg,* bisher Vikar in Dübendorf, zum Vikar in Küsnach ZH; *Poletti Alois,* bisher Vikar in Zürich-St. Franziskus, zum Pfarrer daselbst; *Schuler Stephan,* bisher Kaplan in Selva GR, zum Kaplan in Bürglen OW; *Von Holzen Franz,* bisher Pfarrhelfer in Schwyz, zum Pfarrer von Ennetbürgen NW; *Wittwer Peter,* stud. theol., von Zürich, zum Vikar in Zürich-Dreikönig.
P. *Josef Eugster,* SMB, zum Vikar in Winterthur-St. Josef; P. *Ernst Wildi,* SMB, zum Vikar in Zürich-St. Franziskus. Die Vikare *Halter Hans,* Zürich-Oerlikon und *Renner Karl,* Küsnacht ZH wurden für das theologische Weiterstudium bestimmt.

2. Flüchtlingsopfer 1968

Das diesjährige Opfer für Flüchtlings- und Entwicklungshilfe ist am Sonntag, den 14. Juli 1968 zu verkünden und am Sonntag, den 21. Juli aufzunehmen. Man möge es überweisen an «Schweizerische Caritaszentrale» (Flüchtlingsopfer) 6000 *Luzern,* Postcheck 60 - 1577. Die entsprechenden Unterlagen werden den Pfarrämtern von der Caritas noch zugestellt werden.

3. Im Herrn verschieden

Eugen Kaelin, geboren 24. April 1918 in Reichenburg, zum Priester geweiht 1943 in Chur, Primiz 1943 in Reichenburg, Vikar in Zürich-Liebfrauen 1944 bis 1950, Kaplan in Eschen-Nendeln 1950 bis 1963, Pfarrer in Vorderthal seit Oktober 1963. Gestorben 26. Juni 1968. Beerdigt 29. Juni 1968 in Reichenburg.

Maeschig Josef Theodor, geboren 17. Dezember 1885 zu Oberkassel-Düsseldorf (D). Priesterweihe 1908 zu Utrecht(NL), Dr. phil. Gregoriana, tätig an der Deutschen Schule zu Echt 1908–1918, am Aloisianum zu Lohr (Mariahiller) 1918 bis 1922, im Bistum Meissen: Kaplan in Chemnitz, Pfarrer in Marienberg und Dresden, im Bistum Chur: 1929 Vikar in St. Moritz, Pfarrer in Sils-Maria 1934 bis 1949, in Celerina 1949–1965, inkardiniert 1935, Resignat und Spitalgeistlicher in Herrsching am Ammersee (Bayern) Oktober 1965 bis zu seinem Tode am 20. März 1968 in Starnberg. Begraben in Krefeld-Bokum am 26. März 1968.

Neue Bücher

Schelbert Georg SMB: Das Missionsdekret des II. Vaticanums im Gesamtwerk des Konzils. Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft XXI. Schöneck/Beckenried 1968. 57 Seiten.
Nach den Kommentaren und Monographien über die einzelnen Dokumente des Konzils geht diese bescheidene, aber bedeutungsvolle Schrift einen neuen Weg, indem das Missions-

dekret (MD) in seinen Querverbindungen zum gesamten Konzilswerk dargestellt wird, und zwar in zweifacher Richtung: insofern die Gedanken der verschiedenen Konzilsdokumente im MD aufleuchten und zum Teil wörtlich zitiert werden, und insofern das MD, bzw. das missionarische Anliegen in den verschiedenen Konzilsdokumenten vorkommt. Das Schlussurteil: «Das MD erweist sich nicht als etwas am Rand, etwas, worüber auch noch gesprochen werden musste oder sollte, sondern als Entfaltung des Grundthemas des Konzils von der ‚Kirche als Mission', so dass alles andere in ihm, es aber auch in allen andern Dokumenten des Konzils der Sache nach gegenwärtig ist und sein musste» (55). Die Konsequenz für die priesterliche Tätigkeit liegt nahe: dass der Missionsgedanke auch in der Verkündigung überall gegenwärtig sein muss, wenn man dem nachkonzilaren Kirchenverständnis gerecht werden will. Insofern ist diese Schrift auch für Priester in der Seelsorge sehr anregend.

Walbert Bühlmann OFMCap.

Jung Emma: Animus und Anima. Zürich, Rascher Verlag 1967, 109 Seiten.

Der verstorbene *C. G. Jung* hat zwar nicht einen unerhörten Fund getan, als er etwa um 1930 lehrte, dass der Mann das Bild einer anima und die Frau das Bild eines animus, also jedes ein Stück gegenteiliges Geschlecht in sich trage, meist unbewusst, das es zu verwirklichen gelte, um ganz zu sein. Aber er hat mehr getan, er hat damit die Bedeutung der alten Redensart von «der besseren Hälfte» oder der «media naranja», der halben Orange, wie die höflichern Spanier sagen, ans Licht gestellt, und damit auch der Lehre Platos von der Entstehung der Geschlechter im Phaidros ihr Recht widerfahren lassen.

Emma Jung, seine verstorbene Gattin hat nun 1931 einen Vortrag: «Ein Beitrag zum Problem des Animus» gehalten, der einige Jahre später erstmals gedruckt wurde, und 1961 schrieb sie anlässlich des 80. Geburtstags ihres Gemahls noch «Die Anima als Naturwesen». Beides ist nun in diesem Bändchen vereinigt. Selbstverständlich sucht oder spekuliert nun *C. G. Jung* nicht etwa «organisch» oder chemischhormonal, was ja auch schon versucht wurde, sondern er bleibt im Psychologischen. Genauer gesagt, er findet den Animus oder die Anima in den Träumen und Phantasien und vor allem auch in Märchen- und Sagengestalten, in denen die beiden sich spiegeln. Hier nachzuspüren und zu deuten lag ihm besonders und er war dabei viel unbefangener als Freud, der dann allzu rasch ins Konstruieren kam. Frau Emma Jung weist nun besonders in den Elfen und Feen, Quellnymphen und Meerweibchen, Walküren und Sirenen die Anima als Archetypus nach, wie bekanntlich der Jung'sche Begriff für die Ursymbole lautet. Der männliche Animus ist als «Der Fremde», als Feuergeist, als «fliegender Holländer», als Windgott Odin oder gar als Zauberer und Blaubart schon weniger sympathisch. Wenigstens für die männlichen Leser ist er es. Aber vielleicht gehört es auch zur Psychologie der Geschlechter, und der Mann möchte das Bösartig-Gewaltsame, das dieser Animus hat, mit Hilfe der Anima loswerden. — Zur Einführung in die Lehre von Animus und Anima sind die beiden Aufsätze sehr geeignet.

Jakob Wyrsch, Stans

Kurse und Tagungen

Internationale Arbeitstagung katholischer Seelsorger an Psychiatrischen Krankenhäusern

vom 19.–22. August 1968 in Strassburg, Europahaus.

Folgende Vorträge werden gehalten: Erzbischof *Weber,* Altbischof von Strassburg: «Der Platz der Kranken in der Kirche nach der Heiligen Schrift.» Prof. *Kammerer,* Strassburg: «Die durch psychotherapeutischen Methoden bedingten seelsorglichen Probleme.» Dr. Carmelo *Nobile,* Sizilien: «Was erwartet der Geisteskranke von seiner Anstalt, vom Arzt, vom Krankenpfleger, vom Seelsorger?» P. *Rüther,* Freiburg im Breisgau: «Die Verantwortung des Seelsorgers für die Integration des Geisteskranken in die Gesellschaft und in die Kirche.» P. Dr. *Matignon,* OFM, Psychiater, Bordeaux: «Wie kann der Seelorsger das menschliche und geistige Gleichgewicht bewahren?» – Man wird es sehr begrüssen, wenn sich auch Teilnehmer aus der Schweiz für die interessante Tagung anmelden werden. Wer dafür Interesse hat, kann das ausführliche Programm beim Unterzeichneten beziehen. Die Anmeldung ist erbeten bis zum 5. August an Monsieur l'Abbé Albin Gebus, Aumônier de l'Hôpital Psychiatrique, F-67 *Brumath.*

Für die Vereinigung katholischer Spital- und Krankenseelsorger: *Franz Schärli,* Pfarrer, 4915 St. Urban, Telefon 063 9 61 14.

Kurs für Atmung und Bewegung

Der Schweizerische Katholische Anstalten-Verband führt unter dem Namen «Luzerner Gesundheitswoche» vom 19. bis 31. August einen Kurs durch für Atmung und Bewegung, der auch für Priester empfohlen werden kann. Es geht um Entspannung von Körper und Geist entsprechend den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, um bewusst geführte Atmung zur Förderung von Kreislauf und Drüsentätigkeit, um Behebung von Muskel- und Wirbelsäulenschwäche, um Schulung von Konzentration und Arbeitsfreude. Vormittags jeweils Kurs, nachmittags frei. Auskunft und Anmeldung: Dr. Alfons *Fuchs,* 6002 Luzern, Telefon 041 3 95 57 (siehe auch Inserat).

Priester-Exerzitien

in Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach/Zug vom 1.–9. August * (acht Tage) Leitung: P. *Max Rast;* vom 23.–27. September (vier Tage) Leitung: P. *Ernst Haensli;* vom 14.–18. Oktober * Theologische Werkwoche für Priester (Spez. Programm); vom 21.–26. Oktober (vier Tage) Leitung: P. *Ernst Haensli;* vom 18.–22. November (vier Tage) Leitung: P. *Kaspar Egli.* Beginn der Kurse: 19.00 Uhr, Schluss 8 Uhr morgens (mit Stern * 16.00 Uhr). Anmeldungen erbeten an die Direktion Bad Schönbrunn, 6311 *Edlibach* ZG.

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 2 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon 043 3 20 60.
Dr. Ivo Fürer, bischöfliche Kanzlei, 9000 St. Gallen, Telefon 071 22 20 96.

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweizerischen Kirchenzeitung», 6000 Luzern, St.-Leodegar-Strasse 9, Telefon 041 2 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Räber AG, Frankenstrasse 7–9, 6002 Luzern, Telefon 041 2 74 22/3/4, Postkonto 60 - 128.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 35.–, halbjährlich Fr. 17.70.
Ausland:
jährlich Fr. 41.–, halbjährlich Fr. 20.70.
Einzelnummer 80 Rp.

Inseraten-Annahme: Orell Füssli-Annoncen AG, Frankenstrasse 9, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 3 51 12.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Umständehalber **zu verkaufen** in einem Kurort der Ostschweiz ein

grösserer Gebäudekomplex

(Alt- und Neubau) mit Schwimmbad und Garten. Er eignet sich vor allem für Jugendheim oder Privatschule.

Ausserdem ist ein älteres Privathaus, das bisher zu diesem Komplex gehörte, verkäuflich.

Interessenten wenden sich unter Chiffre OFA 546 Lz an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern

Sörenberg Hotel Marienthal — Restaurant

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg-Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25

Gesucht auf Ende August in gut eingerichtetes, katholisches Pfarrhaus eine

Haushälterin

zur selbständigen Führung des Haushaltes. Ihre Offerten erreichen mich unter Chiffre Nr. 544 Lz, an Orell Füssli-Annoncen AG, 6002 Luzern.

Für die Konzelebration:

— Messkännchen aus Zinn oder Glas: 2, 3 und 5 dl fassend
— Konzelebrationsbüchlein Verlag Benziger
— Kelche, Hostienschalen: zeitgemässe Formen
— preisgünstige Messgewänder Trevira/Wolle
— u. v. a. m.

Sorgfältige und rasche Bedienung bei:

Glockengiesserei H. Rüetschi AG Aarau

Aarauer Glocken
seit 1367

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguss gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

TURMUHREN

Neuanlagen
in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen
sämtlicher Systeme

Serviceverträge
zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT
Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86

ANTON KNER

Ein Pfarrer spricht mit seiner Gemeinde

Seelsorge-Verlag, 248 Seiten, Leinen, Fr. 19.50

Dieses Buch ist unterwegs entstanden: Im Gespräch mit «Pfarrkindern». Bei diesen Begegnungen kam immer wieder zum Ausdruck, was den Menschen plagt: Hetze und Hast, die Tretmühle des Alltags, Scherereien am Arbeitsplatz, Misserfolge im Beruf, Bosheit und Fahrlässigkeit, Erziehungsnöte und die Unbeständigkeit des Herzens, Langeweile und nicht gemeisterte Freizeit, Gemütsleiden aller Schattierungen, schliesslich die mehr oder weniger deutlich eingestandene Not, nicht mehr beten zu können.
Pfarrer Anton Kner ist mit Leidenschaft bemüht, sie zu beantworten. Antwort also will dieses Buch sein, auch an die, die nicht mehr die Kirche fragen und doch nach Antwort suchen.

CHRISTIANA-VERLAG **8260 STEIN AM RHEIN**

Luzerner Gesundheitswoche

19. bis 31. August 1968 Kurs für Atmung und Bewegung

Geistig-leibliche Erneuerung für Laien und Priester, durchgeführt vom Schweiz. Kath. Anstalten-Verband im Haus St. Martin, Zähringerstrasse 19, Luzern.
Kursleiter: Bert J. Riha, Physiotherapeut, Wien.

Auskunft und Anmeldung: HH. Dr. Alfons Fuchs, 6002 Luzern, Telefon 041 3 95 57.

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Messstipendien.
In Leinen Fr. 4.50
Bequem, praktisch, gutes Papier und haltbarer Einband.

Räber AG, Buchhandlungen, Luzern

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen: — Romantik und Barock —

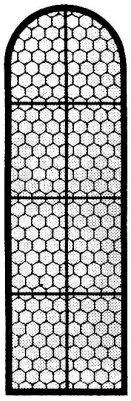
seit 1864

Export nach Übersee
Lautsprecheranlagen
Erstes Elektronen-Orgelhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL



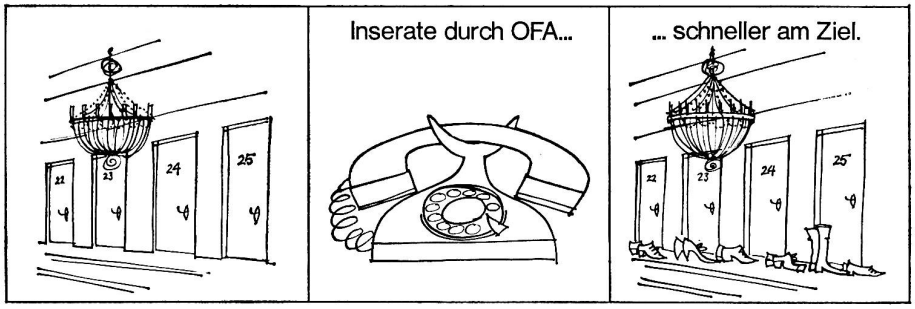
Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 - 46 96 97 Felsenrainstrasse 29



Orell Füssli-Annoncen AG Frankenstrasse 9 **6002 Luzern** Telefon 041 / 3 51 12

Kunststoff...

immer mehr Gebrauchsgegenstände werden bekanntlich aus Kunststoff angefertigt wegen der ausserordentlichen Haltbarkeit.

Sie erhalten bei uns aus diesem Material:
- **Anschlagkästen**
- **Münzsortierer**
- **Opferstäbe**
- **Messkännchentablett**

Bitte verlangen Sie ein ausführliches Angebot oder eine Ansichtssendung!

ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Die Mitglieder sind Garanten für die Stabilität des Schweiz. Kath. Pressvereins.

Schweiz. Kath. Pressverein Poststrasse 18 a 6300 Zug PC 80-2662

Sparen öffnet den Weg in die Zukunft

Ihren Anspruch auf sichere und zinsgünstige Anlage der Gelder erfüllt die örtliche

Raiffeisenkasse

Elektrische Kirchenglockenläutmaschinen

System MURI, modernster Konstruktion

Vollelektrische Präzisions-Turmuhren

System MURI, mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug. Referenzen und unverbindliche Beratung durch

Turmuhrenfabrik Jakob Muri 6210 Sursee

Telefon 045 - 4 17 32

Frau E. Cadonau

Eheanbahnung*

8053 Zürich
Postfach
Tel. 051/53 80 53

* mit kirchlicher Empfehlung

Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz** und **Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- u. Flaschenweine. Telefon: Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 3 10 77

RÆBER

Neuerscheinung

Berchmans Egloff

Beichten — gestern und heute

72 Seiten, kartoniert, Fr. 6.80

Es sind mehr als zehn Jahre her, dass der Kapuzinerpater Berchmans Egloff eine Schrift unter dem Titel «So beichten Sie besser» herausgab, die weit herum Anklang fand und in sieben Auflagen erscheinen konnte. Inzwischen hat die Beichtpraxis eine tiefgreifende Wandlung erfahren. Viele Gläubige fühlen sich verwirrt und unsicher. Deshalb hat der Verfasser ein neues Werklein geschrieben, in dem er die neue Sicht des Bussakramentes im Geiste der Kirche überzeugend darlegt. Die Darstellung weist alle die Vorzüge der Schriften Pater Berchmans auf: sie ist verständlich, wohlwollend, praktisch und vernünftig. Dabei stellt man eine erstaunliche Aufgeschlossenheit für die konziliare Theologie fest und ist erfreut, dass für die Beispiele ganz moderne Zeugen angerufen werden, u. a. die kleine Therese von Lisieux und Papst Johannes XXIII.

RÆBER

Verlag, Luzern

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Schlumpf AG, Steinhausen

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

L. RUCKLI + CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERARBEITEN

BAHNHOFSTRASSE 22 a TELEFON 041 / 2 42 44